Geheimnißvolle Reisen

des

Dr. Martin Luthers

im Jahre 1518

von

Augsburg in's Augustiner-Kloster
nach Mindelheim.

Historische Original=Novelle

nach authentischen Quellen bearbeitet

von

Adolph von Schaden.



Dr. Martin Luthers
geheimnißvolle Reisen
von
Augsburg in's Augustiner-Kloster
nach
Mindelheim im Jahre 1518.



Historische Original-Novelle
nach authentischen Quellen bearbeitet
von
Adolph von Schaden.

Stuttgart.
Friedr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1830.

An den Leser!

In altergrauer Zeit lustwandelte Hygea eines Tages in den blumigten Gefilden des liebreitzenden Mindelthales.

Die Göttin bemerkte unter den Söhnen und Töchtern des Thales viele Lahme und Krumme — da erbarmte sich die Tochter des hohen Olymps, sie hob ihren magischen Stab und siehe da — am Fuße des Catharinenberges rieselte eine klare, köstliche Quelle

des Heiles (in balneisalus), in deren silbernen Fluthen Lahme und Krumme Genesung fanden.

Auch ich — obwohl weder lahm noch krumm — wallte im Sommer des Jahres 1829 zu der Heilquelle jenes glücklichen Thales und fand dort Linderung — meiner Leiden.

Als man mir, wie jedem Brunnengaste, den Sattel und Zaum vorzeigte *), welchen Dr. Martin Luther im Jahr 1518 bei seiner schleunigen Flucht aus Mindelheim rückgelassen hatte,

---

*) Dieser merkwürdige Sattel nebst Zaum wird in dem ehemaligen Bibliothek-Gebäude der Malthefer zu Mindelheim aufbewahrt.

wurde ich neugierig und suchte an Ort und Stelle die Abentheuer zu ergründen, welche der große Reformator vor mehr als drei Jahrhunderten in diesem Landstädtchen verlebt haben soll.

Die Chronik der Stadt gewährte mir manche schätzbare, ja selbst zuweilen manche seltene historische Ausbeute, welche hinwiederum den Stoff an die Hand gab, aus welchem gegenwärtige Erzählung entstand.

Der sinnige, geneigte Leser wird von selbsten ermessen, daß es etwas mehr als ein gewöhnlicher, schaler Moderoman ist, was wir hiermit bieten, und man ist sogar dreist genug, geradezu

behaupten zu wollen: es dürfte durch dieses Werkchen eine der bisher stattgefundenen Lücken in Dr. Martin Luthers eigentlicher Lebens-Geschichte ausgefüllt werden.

Der Verfasser.



Martin Luthers

Reisen

von Augsburg nach Mindelheim.

I. Abtheilung.

Luthers erste Reise.

Οὐδὲν οὕτως ἰσχυρὸν παρὰ ἀνθρώποις, ὡς συνηθείας παλαῖας πυραννίς.

Chrysostomus.

(Nichts ist bei den Menschen so mächtig, als die Tyrannei einer alten Gewohnheit.)

I.

Hier über'm vaterländ'schen Eichenhain,
Tief aus des Thales tausendjähr'gen Stämmen,
Steigt auf der Sonne neuverjüngter Schein.

Von Ost gen West, von der baierischen, ehemaligen Grenzstadt: „Landsberg am Lech“ aus, führt seit undenklichen Zeiten über Buchloe und Mindelheim eine breite Heerstraße hinüber — in's liebe fröhliche Schwabenland.

Hat der Wanderer Buchloe und die Ortschaft Kirchdorf nur erst im Rücken, dann leiten ihn seine behende Schritte alsbald in das Herz eines nun zwar lichtern, vor einigen Jahrhunderten aber noch ungemein dichten und tiefen Forstes.

Die gewölbten Bogen dieses Forstes wurden durch Tausende schlanke Stämme gestützt,

die einen einzigen, unermeßlichen, grünenden Blätterbaldachin in hohen Lüften bildeten. Unten waltete ein kühles, einladendes düster und ein zur Ehrfurcht und sinnigen Gedanken aufforderndes Schweigen in unabsehbarem Reiche, das nichts gemein zu haben schien mit der heitern, luftigen Atmosphäre, die über den Laubgewölben ruhte.

An des erwähnten Waldes Saum leitet die Straße plötzlich auf einen Vorsprung, ein Schritt noch — und des müden Wanderers Auge bietet sich eine Aussicht dar, welche das Herz des stumpfesten Sterblichen rühren und es höchlich entzücken muß.

Von dem bezeichneten Punkte aus vermag der Reisende nämlich das anmuthige Mindelthal, seiner ganzen Länge und Breite nach, zu überschauen, und wenige Thäler hienieden dürften die Anmuth und Lieblichkeit mehr entwickeln als das genannte.

Das liebreitzende weite Thal, durch welches sich, einem breiten silberblauen Bande nicht unähnlich, das Flüßchen Mindel schlängelt, mahnet im Frühjahre zumal, in jener

Vogelperspektive erschaut, an ein paradiesisch Panoram.

Der Schmelz grünender Gefilde, blühende Obstgärten, schattige Lauben, duftige Linden-Alleen und riesige Baumgruppen, dann lachende Maiereien, reinliche Dörfer und das zierlich erbaute Städtchen selbst — vereinigen sich im Mindelthale zu einem bezaubernden Ganzen und das balsamische Aroma, welches die linde Luft des Thales hauchet, trägt vollends dazu bei, unsere Sinne alle süßer Trunkenheit zu übergeben.

Um jenen idyllischen Fluren einen überraschenden Contrast zu bilden, begrenzet das Thal eine bedeutsame, wild romantische Hügelreihe, welche sich von Westen gen Norden ziehet.

Auf dem einen dieser Hügel, dem Catharinenberg, erhebt sich, in Mitte schattenreicher Linden, das Thürmlein einer Wallfahrtskirche neben der Siedelei und die eine Seite des schroffen Hügels bildet mit dem ihr gegenüber gelegenen Rechberg eine tiefe schauerlich-schöne Schlucht, durch welche man

zu der nach Memmingen führenden Straße gelangt.

Mehr westlich noch, auf dem St. Georgenberg, erheben sich, hoch in Lüften, die stolzen alterthümlichen Zinnen der Mindelburg, deren kolossale Schatten sich am Abende weit hinein ins reitzende Thal vergreifen.

Einen würdigen Prototyp jener vielen aus dem Mittelalter stammenden altergrauen Burgen im Schwabenlande stellt diese Mindelburg dar.

Bei dem Baue des - wenn nicht geschmackvoll - aber dennoch in einem großartigen und imponirenden Style angelegten Schloßes wurde offenbar weniger auf Ebenmaß, Raum, Bequemlichkeit und Harmonie der Verhältnisse, dann auf unbezwingbare Festigkeit Rücksicht genommen.

Das weitläufige Ganze ist mit festen Mauern, Bollwerken und Thürmen umgeben, innerhalb welchen sich mehrere geräumige Vorhöfe und in diesen wieder Oekonomiegebäude, Häuser zu Wohnungen für die Beamten und

die Besatzung der Burg bestimmt, Stallungen u. s. w. befinden.

Zu dem Hauptthore und seiner knarrenden schweren Zugbrücke führen krumme, enge Zwinger und die Burg selbst ist mit einer ungeheuren Mauer umgeben, welche dem Sonnenlicht um so mehr nur einen sparsamen Eingang verstattet, da das Hauptgebäude lediglich mit engen Oeffnungen versehen ist, welche mehr sogenannten Schießscharten als Fenstern gleichen.

Der, scheinbar für eine Ewigkeit erbaute, runde Wachtthurm, von dem Altvordern: „Lueg (schau) in's Land" genannt, überraget, kühn gen den Wolken strebend, alle übrigen kolossale Gebäude der Mindelburg; zu diesem Thurme führte dereinst, eine nun verkommene, Fallbrücke, welche vom Haupt-Gebäude hernieder gelassen werden konnte. In sothanem Thurme erheben sich Gewölbe über Gewölben, doch finden sich im Innern desselben keine Treppen vor, sondern in Mitte der Gewölbebogen sind, genau auf einander passende, viereckigte Löcher angebracht, durch

welche man die Gefangenen in finstere, tief unter der Erde gegrabene Behältnisse (das Burgverließ) in Ketten hernieder, und nicht selten die Unglücklichen in diesen feuchten Löchern den Hungertod sterben ließ.

Aus dem Burgverließ führte in der Vorzeit ein nun längst verschütteter unterirdischer Gang nach dem von der Mindelburg ungefähr eine Viertelmeile entfernten Städchen Mindelheim, von welchem Gange im Verfolge der Erzählung wieder die Rede seyn wird.

Wenn der sinnige Reisende in den weiten, jetzt verfallenden öden Hallen der einst so stattlichen Mindelburg wallet, in jenen Hallen, wo im Laufe vieler Jahrhunderte königlicher Prunk zu schauen war und welche so häufig erdröhnten vom Jubel und Zinkenschall köstlicher Bankete — dann dringen sich ihm, dem Sinnigen, unwillkührlich Erinnerungen an große weltgeschichtliche Begebenheiten auf, mit welchen die Bewohner der

Burg und Eigenthümer der alten Herrschaft Mindelheim nicht selten in sehr enger und unmittelbarer Berührung standen.

Hier auf des Georgenberges höchster Spitze hatten sich schon um das Jahr 1250 die ersten mehr bekannten Gebieter der Herrschaft Mindelheim, die edlen Ritter Schwigger von Mindelberg eine stattliche Burg erbaut.

Nachdem das Geschlecht der Mindelberger ausgestorben war, behauptete das denselben verwandte der Herrn von Hochschlitz auf einige Zeit die Herrschaft über Mindelheim, und von diesen ging sie an die mächtigen Herzoge von Teck über, welche um das Jahr 1374 das heute noch stehende, oben beschriebene gigante Schloß auf dem Georgenberg erbauten.

Im Jahr 1433 verkauften die Herzoge von Teck das schöne Mindelheim an die Herrn von Rechberg, und im Jahr 1467 kam es durch Kauf an die Ritter von Freundsberg (Freundsberger), und auf die-

selbe Art von diesen endlich an die Herrn von Fugger und Maxelrain.

Im Jahr 1617 acquirirte das Haus Baiern die Herrschaft über Mindelheim, und behauptet dieselbe heutigen Tages noch. Indessen hat Mindelheim durch ungemein denkwürdige politische Ereignisse während der Oberherrschaft Baierns zu verschiedenen Zeiten Zwischenregenten erhalten, als: den Freiherrn Benedikt von Oxenstirna, Reichsstallmeister Schwedens (i. J. 1634), den berühmten britannischen Herzog John Churchill von Marlborugh (1706) und endlich das Haus Oesterreich (von 1742 — 1744.) *)

Man verzeihe das Einstreuen dieser wenigen Notizen, welches wir zweckgemäß fanden, denn schon beeilen wir uns die eigentliche Erzählung zu beginnen.

*) Geschichtlich.

II.

O bete nicht, denn dein Gebet ist Sünde.

An einem heitern Maitage des Jahrs 1518, als die Sonne schon ziemlich hoch stand, trat raschen Schrittes ein Augustiner-Mönch aus dem Kirchdorfer Forste und machte auf dem oben bezeichneten Vorsprunge Halt, um eine Weile lang hinab zu luegen ins anmuthige Mindelthal.

Der Mönch war ein rüstiger Mann von mehr großem als kleinem Körper- und starkem Gliederbaue, und mochte ungefähr dreissig und sechs Lebensjahre zählen. Obwohl der Augustiner sehr wohlbeleibt war, trugen doch seine Bewegungen unverkennbar das Gepräge der Raschheit und entschlossenen Muthes an sich, so daß dieses Aeussere und sothane Ma-

nieren wohl besser einen erhabenen Kriegsmann, dann ein bescheiden Klosterpfäfflein gekleidet haben dürften.

Auch die Physiognomie des Augustiners entsprach seinem übrigen Aeussern vollkommen. Auf der hohen Stirne thronten Ruhe und Ernst; das große dunkele Auge blitzte flammend unter buschigten Braunen hervor; eine starke etwas zur Höhe gebogene Nase würde dem Gesichte den Ausdruck des Stolzes und der Ironie verliehen haben, wenn nicht ein freundlicher Zug um den schön gebildeten Mund und ein bildlich gerundetes Doppelkinn jenen Ausdruck vernichtet und ihn in einen weichern und dennoch würdevollern umwandelt hätten; übrigens strahlte von dem Antlitze des Augustiners die Farbe der Gesundheit, jedoch ziemlich rothbraun schattirt.

Durch seinen Anzug unterschied sich unser Reisender wenig von den Mönchen des Ordens; unter dem hochhinaufgeschürzten Habite zeigten sich leicht bestiefelte wohlgeformte Beine und kraftvolle männliche Waden, auch trug dieser Bruder nicht, nach der

Weise der Augustiner, das Haupt geschoren, sondern es flossen vielmehr schöne kastanienbraune Haare in lockenreicher üppiger Fülle unter dem großen, auf beiden Seiten schiffförmig aufgeschlagenen Reisehut des Wanderers hernieder, um den entblösten derb stämmigen Hals zu beschatten.

Lange und mit sinniger Miene hatte der Mönch bereits hinabgeschaut ins freundliche Thal der Mindel, da stieß er plötzlich den langen Pilgrimsstab mit kräftiger Faust in die Erde, riß rasch den Reisehut vom Haupte, warf sich auf die Kniee, und das große, dunkle Auge gen Himmel richtend, blieb der schwarze Wanderer geraume Zeit in stummem, aber wie es schien, inbrünstigem Gebete versunken — endlich sprang der Mönch auf, zog den Stab aus der Erde, bedeckte sich wieder, stieg die Anhöhe hernieder ins Thal und verfolgte mit beflügelten Schritten die Straße, welche an das östliche Thor des Städtchens Mindelheim führt.

Der Landstraße zur Linken, welche gen Mindelheims Thore führt, steht ein altes, verfallenes, dem St. Johann geweihtes Kapellchen.

An jenem Kapellchen, den Rücken an dessen Mauer gelehnt, saß an jenem Tage, an welchem unser reisender Augustiner vorüber ging, eine Weibsperson, welche ein in Federpfühle gehülltes Wickelkind in ihren Armen wiegte.

Nothwendigerweise mußte diese Weibsperson die Aufmerksamkeit jedes Fremden erregen. Es war ein wohlgewachsenes, zartes, wohl kaum zwanzig Jahre zählendes Mädchen, höchst bizarr in ein zerrissenes gelbseidenes Jäckchen und in einen Rock von demselben Stoffe gekleidet. Das reitzende Gesicht des Mädchens, obwohl mit Blässe bedeckt, zeigte den Typus morgenländischer, physiognomischer Schönheit, doch wild ließ die Unglückliche ihre schwarzen Augen umherrollen und ihre gelüfften, langen und ebenfalls rabenschwarzen Locken umflatterten in wüster Unordnung des Mädchens Haupt.

Mit einem unheimlich lautenden, halb gebrochener aber dennoch nicht ganz unangenehmer Stimme sang diese seltsame Gestalt, das folgende, einem wahnsinnigen Gebete, nicht unähnliche Liedchen, dasselbe unaufhörlich wiederholend:

Jehova, Jehova!
Zu dir ruft Judäa;
Denn es fiel Judäa!
Jehova, Jehova!
Großer Gott der blut'gen Rache,
Ob Judäens Ehre wache!
Jehova!
Brich der Christengötter Macht,
Schleud're sie in finst're Nacht,
Fluch dem Sohne jenes Augustin,
Gib' sein geiles Blut der Rache hin,
Seine Brut der Hölle hin,
Meinen kleinen Augustin.
Jehova, Jehova!
Zu dir ruft Judäa,
Denn es fiel Judäa!
Jehova!

Lauschend und horchend hatte der Mönch seinen Schritten Stillstand geboten; kaum

glaubte er seinen Ohren trauen zu dürfen, als aber die Weibsperson unaufhörlich den seltsamen, gotteslästerlichen Sang von Neuem wieder begann, röthete Zornes Gluth des Bruder Augustiners Wangen röther noch und er rief mit einer mächtigen Stimme, welche wie Gottes Donner klang, dem Mädchen zu:

„Verstumme unselige, verfluchte Tochter Belials! weiche verdammter Höllenspuck! weiche dem heiligen Zeichen, mit welchem dich hiemit der Priester des einzig wahren Gottes, des Gottes der Christen bannt.“

Mit diesen Worten schlug der Mönch in der That mehrere Kreuze gegen die unheimliche Sängerin. Diese aber nun erst den Fremden bemerkend und weit entfernt zu fliehen, jubelte und jauchzete freudig auf, indem sie mit kreischender Stimme rief: „Jehova, Jehova! hast erhört Judäa! dank dir, großer Jehova! — bist du da verfluchter Forbenius! Höllenpfuhl verschlinge dich, verfluchter Sohn des Augustin! Nimm' deine schnöde Brut dahin! Fahre wohl — mein kleiner Augustin!“ — und mit diesen Worten schleu-

derte das Mädchen das Federpfühl mit solcher Gewalt gegen die Mauer der Kapelle, daß der ganze Ballen krachend zurückprellte und zur Erde nieder fiel.

„Jesus! mein Heiland“ — rief der erschrockene Mönch und stürzte zu dem scheinbar ermordeten Kinde hin, allein hier überzeugte sich der Augustiner alsbald, daß er nur vergeblich sich geängstiget, indem, statt eines fleischlichen kleinen Wesens, nur eine bemalte, hölzerne Puppe, in den Federpfühlen eingehüllt, sich darstellte.

Unser Reisender hatte sich nun freilich überzeugt, mit wessen Geistes Kind er zu schaffen bekommen. Einen mitleidigen Blick warf der Mönch auf das noch immer tobende Mädchen im schwefelgelben Seidenkleide, indem er mitleidig sprach: „Gott tröste dich, Unglückliche!“ und hiemit verfolgte er ohne fernern Zeitverlust die Straße, welche nach dem vorgesteckten Ruhepunkt leitete.

III.

„Che Fra Martino havera un bellissimo ingegno, e che coteste erano invidie Fratesche."

(Diese denkwürdige Worte wurden von Leo X. selbst gesprochen, aber zu einer Zeit, wo weder Se. Heiligkeit noch irgend Jemand ahndete, wohin die begonnenen Mönchsstreitigkeiten führen würden.)

In einem ziemlich geräumigen Gemache des Augustinerklosters zu Mindelheim saß ein siebzigjähriger Mönch, emsig schreibend, in einem gebrechlichen Lehnstuhle hinter einem langen schwerfälligen Tische von Nußbaumholz, getragen von seltsamen krummen Füßen, und reichlich beschlagen mit allerlei Zierden von Messing, welche dereinst vergüldet gewesen seyn mochten.

Der Stube anderweitige Ausrüstung ent-

sprach genau jenem Fauteuil und der langen Tafel, und man bemerkte an den übrigen Stühlen mit ihren vierschuhe langen Lehnen und überzogen von meerblauem verschossenem Seidenzeuge, dann an den über Gebühr breiten und bis an die gewölbte Decke reichenden, auch mit schwerem Metall beschlagenen Spinden, so wie an der riesigen kupfernen Einfassung des bestäubten venetianischen Spiegelglases — die verwitterte Pracht einer längst dahin gegangenen Zeit.

Das Gemach hieß: „das Priorat," und der behende Schreiber war Dr. Fridelinus Fux, zeitiger Prior des Augustiner-Klosters zu Mindelheim. *)

Vor dem Tische, lang ausgestreckt, lag ein eisgrauer polnischer Wolfshund; keines seiner Augen verwendete das betagte Thier von dem greisen, schreibenden Gebieter, und nur des Mönches lange knarrende Schwanenfeder und des Wolfshundes hin und wieder

*) Geschichtlich.

erfolgendes, dumpfes Stöhnen unterbrachen die Grabesstille des Gemaches.

Endlich wurde leise an der Thüre des Gemaches gepocht und auf des Priors lauten Ruf schob sich eine kleine, kugelrunde Mönchs-Gestalt mit einem Kupfergesicht in die Stube.

Es war Paul, der Bruder Pförtner, welcher meldete, daß ein fremder Bruder des Augustinerordens, Pater Raimund aus Münster in Westphalen, angekommen seye, und daß derselbe die Hospitalität des Klosters in Anspruch nehme, auch wünsche, Sr. Hochwürden dem Pater Prior aufwarten zu dürfen.

Dr. Fridelinus befahl, dem Fremden eine Zelle anzuweisen, ihn vorerst zu laben und denselben sofort einzuführen in das Priorat.

Nachdem der Abt wieder, länger wohl als eine Stunde, emsiglich geschrieben, öffnete sich seines Saales Pforte zum andern Mal und herein trat Raimund aus Münster, derselbe rüstige Bruder Augustiner, dessen Bekanntschaft wir bereits in Gottes freier Natur gemacht haben.

Fridelinus erwartete, es werde vor ihm der Fremde nach herkömmlicher Klostersitte, die Kniee beugen und des Priors Segen erbitten, doch von dem allem geschahe nichts, sondern Bruder Raimund begnügte sich, mit einem einfachen Gruße, festen Schrittes an des Abtes Schreibtisch zu treten.

Jetzt hatte sich auch die lange, hagere, aber vom hohen Alter nur wenig gebeugte Gestalt Fridelinus erhoben, und nachdem der Prior mit seinen hellblauen freundlichen Augen und den ihm eigenthümlichen ungemein gutmüthigen Lächeln den Fremden lange und schweigend betrachtet hatte, rief er plötzlich mit allen Zeichen der Ueberraschung aus:

„Ihr seyd's?“

Ich bin's — erwiederte der Fremde mit Nachdruck.

Man nahm Plätze ein, und es machte sich zwischen den beiden Augustinern das nicht ganz uninteressante Gespräche, welches wir dem geneigten Leser mitzutheilen im Begriffe stehen:

Fremder.

Ihr habt meine Schreiben erhalten, würdiger Bruder! und — lächelnd: — ich kann es euch nicht vorenthalten, der Luther, ein etwas ungeduld'ger Mann zuweilen, mag auf Antwort länger nicht mehr warten; er sendet mich daher, Eure Erwiederungen einzunehmen. Sagt frank und frei: was haltet Ihr von der neuen Lehre, die ganz Deutschland und fernere Lande selbst jetzt in Bewegung setzt? —

Prior.

Ich bin, mein Bruder! bei den alten Lehren der alten Mutter Kirche aufgewachsen, und mit ihnen selbst — ein Greis geworden. Das Wort schon: „Neu“ behagt dem eisigen Frost des Alters nicht, indessen — auch mir ward der Gottesgelahrtheit höchste Würde; als Doktor der Theologie — Ihr wißt es selbst — kam mir es zu, den Eid auf die heiligen Bücher abzulegen; ich blieb seitdem durchdrungen von dem unerschütterlichen Einflusse, meiner eidlichen Verpflichtung in ihrem ganzen Umfange buch-

ständlich und gewissenhaft nachzukommen, den Geist zu prüfen und die Wahrheit zu erforschen.

Für Pflicht hielt ich's demnach die neue Lehre zu studiren, ob Prob' sie halte oder nicht. Ich ging an's Werk; ich that's mit Widerstreben, und was ich dann nach manchem Kampfe mit mir selbst für recht, für unumstößlich recht erkannt, das hab' ich zu Papier gebracht, um Luthern selbsten es zu senden. Hier liegt das Manuscript, Ihr mögt, wenn's Euch beliebt, es lesen.

Fremder.

Das Wort ist Fleisch, die Schrift oft weiter nichts — als nur ein todter Fisch; drum noch ein Mal, sagt kurz und frank und frei, was hat man von Euch sich zu versehen?

Prior.

Es sey — so höret denn! daß unsere Kirche, oder ihre Diener eigentlich, ganz ausgeartet haben in diesen unglücksschwangern Tagen — ich läugne's nicht. Da Priester Menschen nur und keine Göttermenschen sind — so ist es möglich aller-

dings, daß in einzelnen Fällen wohl sie irren können, und nunmehr habe ich für ganz untrüglich der Concilien Spruch gehalten, was in der heiligen Schrift auch nirgendwo geboten wird. Ich kann mir auch nicht helfen, ich glaub' mit Euch, daß unsere Schuld vergeben werde ohne unser Verdienst, um des Sohnes Gottes Willen, und daß man diese Wohlthat nur durch den Glauben lediglich, und nicht durch Ablaßschacherei erlangt.

Daß Ihr die Glaubensbekenntnisse, das apostolische, das nicänische und athanasianische rein und lauter beibehalten — der wichtige, von Vielen geflissentlich umgang'ne Umstand — er zeugt von Eurem guten Willen, und im Allgemeinen finde ich in den aufgestellten Sätzen nirgend die arge, sträfliche Ketzerei, deren Hogstraaten der wilde Dr. Eck und Prierias Euch beschuldigen.

Ueberhaupt wohnt mir die feste Ueberzeugung bei, der Christenheit thue Noth, den Glauben neu zu reinen und die

Kraft. Tempus asportat veritatem! Die Zeit ist mündig worden, darum ist sie es, welche selber reformirt und glückt Euer Werk, so habt Ihr dem Umstand es zu danken, daß die Zeit Euer Streben unterstützte, indessen —

Fremder (ihn unterbrechend).

Genug mein würd'ger Bruder! mit freud'erfüllter Brust erkenn' ich aus dem Wen'gen schon, der guten Sach' seyd Ihr gewonnen.

Prior.

Frohlocket nicht zu früh, nicht unbedingt bin ich der Euer — Vieles was Ihr lehret und beginnet, es will mir nicht gefallen, doch in dem Manuscripte wird man meine Zweifel finden. Noch ein Mal — leset, dann wollen wir aus der Sache weiter sprechen. Mich will es fast bedrücken, Ihr wollt mitunter Manches reformiren, nicht weil es schlecht und zeitwidrig — sondern weil es alt nur ist. Wozu z. B. der alten Kirche Liturgie ganz und gar umwandeln? Warum dem Menschen, der sinnlich

doch geboren, nichts lassen für die Sinne? Warum an seinen Kopf allein, warum nicht auch an's Herz sich wenden? — Es bleib' der Glaube ewig jung, wie Freiheit, Kunst und Liebe! Hütet Euch ihm sein poetisch' Kleid gewaltsam zu entreissen, denn mit der Poesie entflieht sein Jugendreitz und mit diesem Reitze — denkt an mich — es geht manch' glühendes Gefühl ihm auch verloren.

Fremder.

Noch glühet das Metall, und keine feste Form ist ihm gegeben. Auf weisen Einwurf hören wir, auf klugen Rath nehmen wir Bedacht. Wohlan, ich werde lesen, was mein würd'ger Bruder schrieb und seine Zweifel in Berathung ziehen. Doch jetzt — (lächelnd und schlaulauernd) — sagt mir, was haltet Ihr von jenem Luther selber?

Prior.

Er ist ein rüstiger Kämpe, als Friedensbote zu rüstig nur. Mir gefällt sie nicht diese

Heftigkeit, die er zeigt, denn diese Heftigkeit gepaart mit irdischem Stolz, sie wird ihr bei dem Guten schaden, steigern immer mehr den Neid, den Haß der hohen Clerisei und Gluthen sammeln, anzufachen verderbliche Partheienwuth; bedenkt wie Homeros, der blinde Heide, schon die Zwietracht bezeichnet, sie:

„Die erst klein von Gestalt einherschleicht; aber in Kurzem
„Hebet sie hoch an den Himmel das Haupt, und geht auf der Erde.“

Nicht möcht' ich in des kühnen Mannes Schuhen stecken, zu groß für einen Menschen ist die Aufgab, die er sich gesetzt, und groß wird seyn dereinst die Rechenschaft, die er zu geben hat. Hoch waglich ist das Spiel, das Ihr begonnen — und wehe Euch, wenn Ihr's nur halb gewinnt. Wenn nicht die deutschen Völker allzumal, wenn nur die eine Hälfte sich zum Lichte kehrt, dann ist es um die Selbstständigkeit und um das hehre Seyn des deutschen Gesammtvolks geschehen, und dieser

Preiß — kaum wiegt er auf die Früchte, die dem Geist, der Wahrheit durch die neue Lehre gewonnen werden mögen.

Fremder (mit Würde).

Luther ist ein Mensch, kein Gottmensch und daher von ird'schem Mackel nichts weniger als frei, doch —

Nie hat er geheuchelt,
Mit Glauben seine freie Brust gestählt;
Hat keinem Fürsten je um Schutz geschmeichelt,
Daß er ein Mensch ist, nie verhehlt.

Das begonnene Glaubenswerk, es ist kein menschlich Werk — der Herr der Heerschaaren hat dazu sein ewig Licht gesandt, erkohren ist der Luther nur als Hebel — und welche Folgen jetzt, und einst in später Nachzeit noch sich zeigen mögen, berechnet sind sie längst von göttlicher Allwissenheit — gelobt es sey der Herr dort oben! — Pause. —

Doch jetzt von etwas Anderem theurer Freund und Bruder! — Viel hoffen für die gute, neue Sache wir vom Mitwirken jener

Mönche, welche Gott mit seinem Licht, dem Licht der reinen Wahrheit, erleuchtet hat und wenn alle Brüder dieses Hauses Euch dem würdigen Vater gleichen, dann dürften aus dieses schönen Thales Mitte der reinen, ungetrübten Lehre des Evangeliums kräftige Stützen wohl erstehen. — Was sagt Ihr?

Prior.

Unseres Klosters eigentliche Geschichte — in nuce nur, will ich sie geben — dann urtheilen mögt Ihr selbst.

Der Ritter Schwigger von Mindelberg stiftete im Jahr 1250, nach dem Tode des Kaisers Friedrich II. nächst dem Dorfe Peternau — eine Stunde von dem Stammschlosse Mindelberg entfernt, zu Ehren des heil. Wilhelms, ein Eremitenkloster, daher die Brüder damals sich auch Wilhelmiten nannten.

Der edle Stifter schenkte bald darauf dem vorerst gar armen Klösterlein das Schutzrecht (ad vocatiam) und zugleich die Pfarrei Peternau, dann den großen Zehend, die Mühle

und alles, was der edle Herr eigenthümlich dort besaß.

Pabst Alexander IV. bestätigte durch eine eigene Bulle das neue Kloster dieser Wilhelmiten.

Die strenge Sittsamkeit der Eremiten und ihr Gott ergebener Wandel verschafften ihnen Anfangs viele Gönner und reiche Schenkungen in der Folge, allein bei wachsendem Wohlstande neigten sich die Wilhelmiten allmählich mehr zu üppiger Lebenslust und irdischem Genusse hin, doch dafür traf sie Tadel auch und Spott, und ein auf sie, ums Jahr 1256 bereits, von Eberhard von Schöneck, einem Ritter aus der Nachbarschaft, verfaßtes Spottgedicht schadete ungemein ihrem bisher genossenen Ansehen und Credit.

Ihrem zweideutigen Wandel leider hatten die Wilhelmiten es zu danken, daß im Jahr 1257 der Pabst ihren Namen selbst vertilget wissen wollte und sie zwang, Eremiten von dem Orden und der Regel des heil. Augustin zu werden, weil dieser Orden eine

strengere Lebensart bedingt, als sie der unlängst neu gestiftete der Wilhelmiten erheischt hatte.

Indessen hatte ein giftiger Wurm sich, nur zu früh, einmal in die Frucht genistet, und war troz aller Müh' bis heut'gen Tages nicht zu bannen.

Der Wohlstand der nunmehrigen Augustiner stieg nichtsdestoweniger zusehends, und sezte sie selbst in Stand, in dem Städtchen Mindelheim drei schöne und bequem nebeneinander gelegene große Häuser von dem Herrn v. Riesenberg, v. Eberstall und Ulrich Schnäbelin zu kaufen, welche sich die Mönche zu diesem schönen Kloster mit leichter Mühe und wen'gen Kosten einrichteten, denn der Bischof Eberhard v. Kostanz verlieh ihnen unterm 20. Januar 1264 einen offenen Brief, durch welchen allen denjenigen, welche die Eremiten vom Orden des heil. Augustin bei ihrem Kloster- und Kirchenbaue zu Mindelheim entweder durch Arbeit oder durch Geldbeiträge unterstüzen würden, ein Ablaß von vierzig Tagen für schwere

und von einem Jahre für sogenannte läßliche Sünden zugesichert wurde. Der Bau des neuen Augustiner-Klosters nebst der schönen Kirche mußte in Mindelheim auf diese Art sehr rasch vor sich gegangen seyn, denn aus einer in unserm Archive aufbewahrten, durch Alter beinahe unleserlich gewordenen Urkunde des Bischofs Hartmann von Augsburg erhellt, daß diese Kirche bereits im Jahr 1264 am dritten Sonntag nach Ostern zu Ehren der Verkündigung Mariä eingeweiht worden sey, nachdem die Augustiner-Mönche ehevor ihren förmlichen Umzug von Peternau nach Mindelheim bewerkstelliget hatten.

Mehr noch als früher prosperirten die Augustiner, seit sie in der Stadt hauseten. Nach Schwigger v. Mindelbergs Tod vermehrte dessen Sohn Heinrich und seine Gemahlin Anna, geborene Gräfin von Werdenberg die bereits bedeutenden Fondationen des Klosters mit neuen Schenkungen.

Im Verlaufe etlicher Jahrhunderte wiederholten sich in unserem Kloster mehrere Mal

dieselben Ereignisse. Die Augustiner erhielten von den verschiedenen Dynasten der Herrschaft Mindelheim von Zeit zu Zeit bedeutsame Schenkungen und Vorrechte, mißbrauchten aber dieselben, zogen sich durch ihre schlechte Aufführung den Haß und die Verfolgung der Weltgeistlichkeit und des Volkes zu, mußten durch päbstliche Drohbullen in Schutz genommen und vor Mißhandlungen geschützt werden, mußten sich ferner verschiedenen Reformen unterwerfen, nach deren Vorübergang sie es denn bald wieder toller trieben, als ehevor.

Ritter Ulrich von Freundsberg, der in Gott selig entschlafene Vater unseres jetzt regierenden, gnädigen Herrn Georgs I. von Freundsberg, ließ es sich besonders angelegen seyn, das gänzlich gesunkene Ansehen seiner Augustiner-Eremiten zu Mindelheim, welche er für schuldlos hielt, wieder zu heben.

Benannter Ritter Ulrich bewirkte bei dem Pabste Sixtus IV. seinem Augustiner-Kloster zu Mindelheim neben andern be-

deutsamen Privilegien auch das wichtige Vorrecht, daß es unmittelbar einzig und allein nur seinem eigenen zu Rom lebenden Ordens-General unterworfen bleiben sollte.

Die Augustinermönche waren nun frei von dem, ihnen bisher so lästig gewesenen Verbande mit dem Diöcesanbischofe, allein ihre Schwäche konnte die Höhe, zu welcher sie Ulrich von Freundsberg erhoben hatte, nicht lange ertragen. Die Unverbesserlichen fingen an, ihre Privilegien zu mißbrauchen, sich über alle ernste Ermahnungen ihres würdigen Landesherrn, des ehrenfesten Ritters Ulrich von Freundsberg hinwegzusetzen, und den größten Ausschweifungen zu huldigen.

Das Unwesen im Kloster erreichte einen solchen hohen Grad, daß man sich nothgedrungen fühlte, mit Ernst und Consequenz einzuschreiten.

Beauftragt von dem päbstlichen Legaten, Cardinal, Raimund Perraudi, eilte der Generalvikar des Augustinerordens, P. Andreas Proles nach Mindelheim

zu dem Hülfe fördernden betagten Ulrich v. Freundsberg, auf dessen erhabener Burg er am 3. Mai 1490 eintraf.

Des andern Tages verfügte sich der Generalvikar, begleitet von dem edlen Ulrich und den nöthigen Beamten hinab ins Kloster, ließ die Mönche zusammenrufen und ertheilte ihnen in den härtesten Ausdrücken öffentliche Verweise über den ärgerlichen und schändlichen Wandel, den sie seit Jahren geführt hatten.

P. Proles forderte von Jedem einzeln die eidliche Erklärung, ob er neuen strengern Satzungen und dem fremden Prior, welchen man ins Kloster zur Handhabung besserer Ordnung einführen werde, sich unterwerfen wolle.

Die eingeschüchterten Mönche fügten sich und eine abermalige Reform des Klosters der Augustiner-Eremiten ging ohne Anstand vor sich. *)

---

*) Die hier erzählten seltsamen Begebenheiten im Augustinerkloster zu Mindelheim sind,

Ein weiser, gottesfürchtiger Priester desselben Ordens wurde aus Memmingen als Vorstand ins Augustinerkloster nach Mindelheim berufen und eine sehr geschärfte Disciplin verordnet.

Einige Jahre ging die Sache nun leidlich, aber dann waren die Eremiten nicht länger zu bändigen. Der neue Prior starb aus Gram und leider kam ich an dessen Stelle, doch mein jahrelanges aufrichtiges Mühen und Streben, diese räudigen Schaafe zu heilen, blieb vergebens, und ich sehe den Augenblick nahen, in welchem sich das, längst nur zu lockere, Band nöthiger, klösterlicher Disciplin in diesen Mauern lösen wird, lösen muß.

Noch neulich — vor wen'gen Monden erst — fand ein Vorfall statt, welcher den letzten Rest unseres Ansehens mächtiglich er-

---

erweislichermaßen, rein geschichtlich, und liefern einen interessanten Beitrag mehr zur Geschichte der Ausartung der Geistlichkeit in jener Zeit.

schütterte. — Forbenius, einer meiner Mönche nämlich —

Fremder (den Prior unterbrechend).

— Forbenius? Forbenius? — in der That diesen Namen nannte mir diesen Morgen eine Dirne seltsamen Ansehens, welche mich unfern dieser Stadt auf öffentlicher Landstraße anfiel und nicht wenig erschreckte.

Prior.

Diese Dirne heißt: Judith Fellheimer, und ist eines reichen, israelitischen Handelsmannes Tochter aus dem nahen Judendorfe Hürben —

Fremder.

Nun? — in der That ihr macht mich neugierig.

Prior.

Ich will Euch die Erzählung einer höchst traurigen Begebenheit nicht vorenthalten, welche leider ohnehin den Bewohnern dieser Gegenden kein Geheimniß blieb.

Unter den Mönchen dieses Klosters befand sich ein junger Pater, Namens Forbenius, den ich seines gesetzten Wesens, seiner höhern Bildung und seines ganzen Betragens halber vor allen Andern liebgewonnen hätte.

Unser Kloster besitzt in der Runde umher. im offenen Lande, eigenthümlich mehrere ansehnliche Maierhöfe, Mühlen, Forsten u. dgl. m., welche zu bewirthschaften und die nöthige Oberaufsicht zu führen, stets einem meiner Mönche oblag.

Man wählte zu diesen Geschäften stets ein sehr erprobtes Individuum, da dieselben einen großen, freien Wirkungskreis eröffneten, und der Bruder Oekonom, sich gänzlich selbst überlassen, nur an hohen Festtagen ins Kloster kam; seine übrige Zeit verlebte er wechselweise auf unsern Oekonomiegütern.

Die Stelle eines solchen Klosterwirthschafters wurde erlediget, und ich glaubte dieselbe keinem Würdigern und Geeignetern, als jenem Forbenius gerade, verleihen zu können.

Der neue Oekonomiebeamte entsprach de-

nen in seine Fähigkeiten gesetzten Erwartungen in einem hohen Grade; unsere Ländereien verbesserten sich mit jedem Jahre; unser Bier wurde mehr gepriesen und gesucht; Forbenius fing selbst an, mit günstigem Erfolg, Hopfen zu bauen; die Klostereinkünfte mehrten sich bei des Mannes rastlosem und wohl berechnetem Wirken unverkennbar und unser Bruder Oekonom errang sich unbemerkt mehr freien Spielraum als irgend einer seiner Vorgänger besessen.

Doch plötzlich umwandelte sich das Spiel. —

Der sonst stets heitere Forbenius zeigte sich mehr und mehr zerstreut und düster, häufte Versehen auf Versehen, vernachläßigte die sonst musterhaft verwaltete Kloster-Oekonomie auf unbegreifliche Weise und erklärte sich, zur Rechenschaft gestellt, kränklich und durchaus unfähig, dem ihm übertragenen schweren Geschäfte vor der Hand vorstehen zu können.

Dagegen blieb nichts einzuwenden; ich sahe mich gezwungen den kranken Forbenius ins Kloster zurückzunehmen, und vorerst einem

andern Bruder die Führung der auswärtigen ökonomischen Geschäfte zu übertragen.

Forbenius war trotz der vorgeschützten Kränklichkeit fleißig im Chore, und stand den, ihm in des Klosters Innern, übertragenen Funktionen mit Eifer vor, allein der Geist einer finstern, unbezwingbaren Melancholie hielt fortwährend die Seele des sonst so regen, jungen Mönchs gefangen.

Seit undenklicher Zeit lag es unserem Kloster ob, in der vor dem östlichen Thore der Stadt belegenen St. Johanniskapelle durch einen Augustiner, in der Woche drei Mal die Frühmesse lesen zu lassen, und ich fand für gut einstweilen das heilige Geschäft dem Forbenius zu übertragen, der sich demselben auch willig unterzog.

Eines Tages früh Morgens fünf Uhr, während Forbenius gerade bei St. Johann das heilige Meßopfer bringt, schleicht sich die erwähnte Judendirne, Judith Fellheimer, in die Kapelle, wird jedoch in der Dämmerung von Niemanden bemerkt.

Diese Judith war unlängst von einem

Knaben entbunden worden, welchen sie auch, sorgsam in ein Federpfühl gehüllt, mit in die Kapelle gebracht hatte.

Ein Mädchen von ausgezeichneter Schönheit, seltenen Geistesgaben und hochgerühmter Gutmüthigkeit, dann die einzige Tochter und Erbin eines für unermeßlich reich ausgeschrieenen jüdischen Handelsmannes war Judith in der ganzen Gegend bekannt, und es gingen allerwärts seltsame Gerüchte, denn die Dirne sollte von dem Gott-sey-bei-uns selbst geschwängert worden seyn, und vor wie nach der Entbindung zeigten sich bei ihr Spuren stillen Wahnsinnes.

An jenem unseligen Morgen nun, dessen ich so eben erwähnte, dreht sich Forbenius, während des Meßopfers, wie gewöhnlich bei dem „Dominus vobiscum“ gegen die Gemeinde — da läßt sich plötzlich aus einem der finstersten Winkel der Kapelle ein alle Anwesende betäubender Schrei vernehmen, und gleich darauf springt, ganz mit den Gebehrden einer Wahnsinnigen, die Judendirne her-

vor an eine m.hr beleuchtete Stelle der Kapelle, und ruft laut und vernehmlich:

„Seht Leute! dort der heuchlerische Meßpfaffe ist mein Verführer — der Sohn des heil. Augustin, wie man ihn nennt, erzeugte hier den Balg — seine Brut der Hölle hin — meinen, seinen kleinen Augustin — und mit diesen Worten schleudert die Unselige ihren Säugling mit solcher kraftvoller Wuth an die eine Kapellenwand, daß des Kindes Hirn und Blut an sothaner Wand kleben blieb und der Knabe zur Stelle verschied.

Forbenius war ohnmächtig auf den Stufen des Altars niedergesunken und bewußtlos ins K'oster zurückgebracht worden; die Kindsmörderin hatte man verhaftet und dem städtischen Blutgerichte überliefert.

Bald klärten sich die Räthsel in einer für unser Kloster schrecklichen Art auf.

Forbenius, den als Oekonomie-Verwalter seine Geschäfte zuweilen nach Hürben geführt hatten, war bei'm einstigen zufälligen Erblicken der jungen, reitzenden Judendirne dermaßen vom Teufel der Sinnlich-

keit berückt worden, daß er, ob der fleischlichen Schönheit der Magedein, Gott, seine Gelübde und sich selbst vergessend, blos auf Mittel und Wege dachte, sich der Dirne zu nahen.

Da der Unglückliche nicht hoffen durfte in der Kutte Gnade von Judithens Augen zu finden, legte er dieselbe ab, hüllte sich hoffärthig in bunte, weltliche Jünglingstracht, und da der alte Jude Fellheimer Wittwer und in seinen Handelsgeschäften beinahe stets abwesend war, wurde es dem tollen Forbenius leicht, das Mädchen öfters allein zu Hause zu treffen.

Der gewissenlose Mönch gab sich für Judiths Glaubensgenossen und einen fremden Handelsmann aus, und da er in der That ein ungemein schöner, junger und geistreicher Mann ist, fiel es ihm nicht schwer, des Mädchens Herz zu gewinnen, indem er demselben feierlichst die Ehe gelobte.

Die Beiden vergaßen sich und nur zu bald regte sich eine lebendige Folge der Schuld unter dem Herzen der leichtsinnigen Dirne.

Jetzt gingen dem Mönche die Augen auf, und den Abgrund, an dessen äusserstem Rande er bereits stand, erschauend, verkroch er sich in die Kutte und in sein Kloster.

Judith wurde schwermüthig ob dem plötzlichen Verschwinden des geliebten Verführers; die Dirne gebar ein schönes, holdes Knäblein — allein, als nun auch jetzt der Geliebte sich nicht meldete, und des Mädchens alter Vater sich, ob der Tochter Schmach, täglich die grauen Haare raufte, ging der Unglücklichen bisherige Melancholie in völligen, wilden Wahnsinn über.

Ich habe bereits erzählt, wie die Dirne, gleichsam durch des Teufels Eingebung, zufällig in die St. Johanniskapelle gerieth, den Forbenius erkannte und jene entsetzliche That vollführte.

Wegen ihrem, durch alle Aerzte erwiesenen und bestätigten Wahnsinn entging Judith der gesetzlich auf den Kindermord gesetzten Strafe; man gab die Unglückliche, aus deren verwirrten Sinnen das Andenken an die gräuliche That gänzlich gewichen war und

die nun eine leblose Puppe, wie einst ihr armes Knäblein, hätschelte, die Aufsicht ihres Vaters zurück, welcher sie, Euch in den Weg tretend, wahrscheinlicherweise entflohen seyn wird, oder es mag auch vielleicht ihr aus Gram erkrankter Vater plötzlich mit Tod abgegangen seyn und dadurch die Unglückliche vorerst freien Paß erhalten haben.

Fremder.

Wahrhaft eine schreckliche Begebenheit — und Forbenius — doch nicht schon — in pace? *)

Prior.

Nein — er sitzt in gelindem Gewahrsam und wird zu den gewöhnlichen Bußübungen nur angehalten. Der Fall ist einberichtet an den Ordens-General nach Rom; von

*) Also nannte man die schreckliche Strafe, welche in nichts Geringerem bestand, als daß verbrecherische Mönche oder Nonnen lebendig vermauert wurden.

dortenher sehen wir der Entscheidung auch entgegen.

Fremder.

Aber alle Eure Mönche können diesem Forbenius dennoch nicht gleichen, ansonsten wäre dieses Kloster ja ein wahrer Höllenpfuhl?

Prior.

Ich zähle einige wenige anständige und gottesfürchtige Brüder unter der Gemeinschaft, allein es sind deren sehr wenige nur. Der Mönche jüngerer und größter Theil ist angesteckt von jenem unseligen Geiste der Thorheit, des Leichtsinnes und eitler Lust, welcher sich von Anbeginn in diesen Mauern eingenistet hatte. Diese Herren interessiren sich allerdings ungemein für die nun so viel besprochenen — neuen Glaubenslehren, allein der Beifall, welchen diese jungen Mönche sothanen Dogmen zollen, — aus reiner Quelle entspringt er wahrlich nicht. Doch ich hoffe mein sehr verehrter Bruder Raimund!

Ihr werdet auf längere Zeit unser Gast bleiben, und in diesem Falle wird es nicht an Gelegenheit fehlen, Euch von dem Stande der Dinge selbst zu überzeugen.

Während dem langen und emphatischen Gespräche, welches die beiden Augustiner geführt hatten, und von welchem wir uns begnügten, Einiges nur mitzutheilen, war die Sonne zur Ruhe gegangen und Dr. Fridelinus Fux ließ im Priorate eine Abendtafel, seinem Gaste zu Ehren, bereiten, zu welcher neben mehreren andern Conventualen des Klosters auch der Subprior Johannes Roß und Pater Stephan Kaut *) gezogen wurden.

Das Gespräch lenkte sich bald auf die neue Glaubenslehre. Der Prior, Johannes Roß und noch ein betagter Conventual äusserten sich über den Gegenstand mit Mäßi-

*) Ebenfalls geschichtliche Personen.

gung, Umsicht und Ruhe. Stephan Kaut aber und die übrigen jüngern Mönche begnügten sich vorerst zu schweigen, allein mit Mienen, die sie als Leute bezeichneten, welche gerne mitgesprochen hätten, wenn sie es, im Selbstbewußtseyn ihrer Schwäche, hätten wagen mögen.

Als aber die Becher lustiger kreiseten, und Kaut mit seinen Spiesgesellen offenbar endlich des Guten mehr noch als zu viel gethan hatten, fingen auch diese Vögel in der ihnen eigenthümlichen Weise zu pfeifen an.

Kaut brachte Sr. Heiligkeit, dem Pabste, jubelnd ein „Pereat!" und ließ hoch leben: die kreuzfidele neue Lehre, welche auch dem Lehrstande erlaube, lustig zu seyn.

Bald ging der trunkene Bruder noch weiter und mischte in seinen Jubel solch' über alle Beschreibung gemeine Zoten ein, wie man nimmer hätte glauben sollen, sie in einem katholischen Kloster vernehmen zu müssen.

Kauts Brüder gleichen Gelichters stimmten lallend und widerlich grinsend in die schnöde

Conversation mit ein. Der Prior schien die sich selbst entwürdigenden Brüder geflissentlich gewähren lassen zu wollen, und lange schwieg der Subprior, um dem Vorgesetzten nicht vorzugreifen, allein als es die Schlemmer zu toll machten, ließ P. Johannes Roß dennoch einige Strafworte fallen, da aber schrie P. Kaut wild lachend: „Was wollt Ihr doch Herr Subprior!? ruft nicht unser heiliger Vater Augustinus in seinen Bekenntnißen dem lieben Herre Gott selber ganz Vordialiter zu: „Ebrietas quidem longe esto me, crapula autem non nunquam subrepit servo tuo. *) (Confess. c. 31.) und der weise Dr. Martin selbst pflegt ja zu sprechen: Wer nicht liebt den Suff (Wein), die H.... und Geschrei und Sang, bleibt (mit Gunst ihr Herren) ein Esel sein Leben lang.“

---

*) Völlerei bleibt mir fremd, aber ein Haarbeutelchen überrascht dennoch zuweilen deinen Knecht.

Jetzt stieg dem fremden Pater das Blut zu Gesichte; rasch sprang er auf und mit donnernder Stimme rief er Kauten zu: „Wälzt Euch im Kothe ihr epikuräischen Schweine! aber nicht untersteht Euch fürder Dr. Martins Namen, der nichts mit Euch gemein hat, zu verunglimpfen; ihr Elende! sind nicht werth Christen, vielweniger Priester des Herrn zu heißen.“ P. Raimund sprachs und verließ zur Stelle das Priorat.



IV.

Es duftet im Frühroth die Hyazinth',
Der Luft und des Thaues geflügeltes Kind; —
Sie spiegelt den himmlischen Schein.

Es ist schon einmal nicht anders, man kann nicht füglich die Begebenheiten erzählen, welche irgend einer in der Geschichte groß und einflußreich dastehender Mann, in einem ihm denkwürdigen Jahre verlebte, ohne zur Verständlichmachung des Ganzen zuweilen einen Blick in früher dahingegangene Zeiten zu werfen, und wenn unser historisches Drama daher auch auf das Verdienst Anspruch macht, die vom Aristoteles so sehr empfohlene Einheit des Schauplatzes beibehalten zu haben, so

fühlte man sich dagegen nothgedrungen, es mit denen von jenem alten Knasterbarte eingeschärften anderweitigen Regeln nicht so ganz genau zu nehmen.

Im Jahre 1482 an einem lauwarmen, angenehmen Sommerabend schäckerten und kosʼeten gar traulich im großen Schloßgarten neben der Mindelburg auf dem hohen St. Georgenberge bei Mindelheim ein Augustinermönchlein und ein Nönnchen, deren Habit eine Schwester vom dritten Orden des heil. Franciscus bezeichnete.

Doch um kein Aergerniß zu geben, bemerken wir schleunigst, daß der Augustiner nicht volle sieben und die Nonne erst sechs Lebensjahre zählte. Es war nämlich in jener Zeit unter den wohlhabenden und vornehmen Geschlechtern Sitte, die Kinder in Ordenskleidchen zu stecken und die Verstorbene in Klosterkutten zu hüllen; man wollte dadurch gleichsam den Himmel versöhnen für alles, was inzwischen dieser beiden Momente

im weltlichen Kleide und im Geiste des Weltensinnes geschehen.

Unser Augustinerlein hieß Georg, und war das jüngste von jenen vierzehn Kindern (9 Söhnen und 5 Töchtern), welche dem ehrenfesten und semperfreien Ritter Ulrich von Freundsberg, seine Gattin Barbara, aus dem heutigen Tages noch blühenden Geschlechte derer von Rechberg, geboren hatte.

Die Freundsberger oder Fronsberger waren ursprünglich im Tyrol ansässig. Ihr Stammschloß Freundsberg lag bei Schwatz im Gerichte Petersberg und selbst Sterzing (Stiriacum), eine Stadt an der Eisak und an der Landstraße nach Italien, zwischen Brixen und Inspruck belegen, war ihr Eigenthum.

Ulrich von Freundsberg hatte die Herrschaft Mindelheim von seinem Schwager Bero II. von Rechberg (im Jahre 1467) gekauft, denn dieser Bero II. war sammt seiner Herrschaft Mindelheim

in Bann gerathen *), ohne daß irgend ein Geschichtschreiber die Veranlassung zu diesem Unglücke angegeben hat.

Doch nach dieser kleinen Abweichung nun schnell zurück zu unsern Kleinen.

Georgs niedliche Spielgenossin hieß Bertha, und war die Tochter Peters Brief, eines wackern freundsbergischen Reisigen. Nachdem die arme Kleine ihre Eltern, schnell nacheinander, durch den Tod verloren hatte, erbarmten sich der ehrenfeste Ritter Ulrich und seine sanfte, weichherzige Gattin des anmuthigen Mägdleins und ließen es neben ihren eigenen Kindern erziehen.

Der kleine Georg und Berthchen blieben unzertrennlich. Jetzt hatten sich die Kinderchen in einer offenen Laube des Schloßgartens von frischen Rasenstücken ein Altar erbaut und dasselbe gar zierlich mit duftigen Blumen geschmücket.

Der Knabe las die Messe, wie er das

---

*) Geschichtlich.

heilige Opfer täglich in der Burgkapelle vom Schloßkapellan vollbringen sah, und Berthchen machte den Ministranten.

Nach einer Weile aber sprach das Junkerlein: „Bertha! es geht doch nicht recht, du verstehst es besser, stelle du ein Mal jetzt das Meßpfäfflein vor, und ich will dir ministriren.

Die Kleine war es zufrieden und die Rollen waren vertauscht. Allein auch jetzt verleidete dem muntern Knaben das zu ernste Spiel bald wieder, und er unterbrach die kindische Feierlichkeit schäckernd, indem er sprach:

Höre, ich habe dir nun schon lange genug ministrirt, aber das Pfäfflein muß dem Ministranten je zuweilen einen Schwarzheller schenken, was denn gibst du mir?

Ach guter Jörge! — erwiederte die Kleine, mit ihren großen veilchenblauen Augen den Knaben treuherzig anschauend, und die üppigen, güldenen Locken schüttelnd, — ach, guter Jörge! habe dich so lieb, und möchte dir ja gerne alles und selbst 's Herzlein aus dem

Leibe schenken, aber weißt ja wohl, bin ein armes verwaistes Kind, habe nichts.

„Nun mußt mir dann wenigstens ein Küßchen geben, Berthchen!“

Recht gerne, mußt mir aber dann wieder fein hübsch ministriren, Jörgelchen! bis ich vollends mit der Messe zu Ende bin.

„Ja, ja, — rief der Knabe — gib mir's Küßchen nur, will dann schon wieder fein ministriren.“

Und nun schlangen sich die reizenden Kindelein und küßten und herzten sich in fröhlicher Lust, dann machte sich das Mädchen wieder los, erhob die runden kleinen Armen, richtete die blauen, frommen Aeugelein hinauf zum unermeßlichen Blau des Himmels und sang mit seinem silberreinen Kinderstimmchen:

„Gloria in excelsis Deo!“

Unbeachtet von den Kindern, aber derselben Treiben wohl belauschend, saßen auf einer unfernen Rasenbank der nun schon ziemlich betagte Ritter Ulrich von Freundsberg und dessen Ehegespan Frau Barbara.

Man kann sich doch allerlei denken bei dem frommen Spiel der lieben Kindelein — hub die edle Dame an. —

Ja, da habt Ihr recht — erwiederte der alte Ritter, indem er die weißen Augenbraunen dichter zusamm' zog, und die ohnehin gefurchte hohe Stirne mehr noch runzelte, — ich habe mir da eben gedacht, daß wenn ein Paar solcher Kinder von der Wiege an, immer unzertrennlich und unbewacht bleiben, sie sich nothwendig geneigt werden müssen, daß dann eine sothane Neigung mit ihnen aufwächst und am Ende, daß — Gift und Dolch! ein Freundsberger und eines leibeigenen Knechtes Dirne, ich mag den Faden gar nicht weiter spinnen — schrie Herr Ulrich ziemlich mürrisch, indem er heftig seinen Krückenstock in die Erde stieß.

Ei, ei, — fing Frau Barbara wieder, jedoch etwas eingeschüchtert und leiser an — mein Herr und Gebieter pflegt doch zuweilen vielleicht etwas zu schwarz zu sehen; das ist ja die pure Unschuld noch —

Ja, ja, — sprach nun Herr Ulrich

wieder — so seyd ihr Weiber ein Mal, alles müßt und wollt ihr bemänteln und habt für sothane Gefahr selten Sinn, und dann am Ende — wenn es brennt lichterlohe — schreit Ihr Jammer und Wehe; — doch kurz und gut, dem sey nun wie ihm wolle, vorgeschaut ist gut gebaut! — ich will keineswegs meine Hand von der kleinen Briefin abziehen, ihr Vater war ein braver Kerl, aber in der Burg soll das Mägdlein fürder nicht bleiben, ich will es den Nonnen unten im Städtchen, oder jenem in Kaufbeuren *) zum Erziehen senden.

Frau Barbara that, was in derlei Fällen zu allen Zeiten kluge Weiber für den Augenblick thaten und zuweilen auch heutigen Tages thun — sie schwieg; allein, obwohl selbst Mutter von vierzehn leiblichen Kindern, liebte sie dennoch das fremde Früchtlein, genannt: „Bertha“, kaum minder als die eigenen, und es war der Edelfrau daher kei-

---

*) Eine kleine Stadt nur wenige Stunden von Mindelheim entfernt.

neswegs genehm, daß das liebliche Kind die Burg verlassen sollte. Indessen wußte es Frau Barbara, troß des etwas stürmischen Charakters ihres Eheherrn, stets zu machen, daß alles nach ihrem Sinne ging und so geschah es denn auch dieses Mal.

Der kleine Junker Jörge und Berthchen spielten, nach wie zuvor, Meßpfäffchen und sangen Chor, und als die Kinder endlich älter geworden waren und die Klosterkutten mit weltlichen Gewändern vertauscht hatten, spielte der Junker Turnier, wobei es sich am Rande versteht, daß er jedesmal den ersten Preiß aus Bertha's schönen Händen erhielt, welche als Prinzessin oder wohl gar als Königin figurirte.

Andern Mals wandelten der rüstige Knabe und das holdselig heranblühende Mägdlein Hand in Hand durch die blühenden Fluren des Mindelthales; Bertha wand für den jungen Freund Blumenkränze, er aber kletterte auf hohe Baumstämme, und nahm die Brut der Singvögelein aus, wobei er weidlich lachte, wenn das Dirnlein betete und

aus Angst, es möchte ihrem lieben Jörgen Unheil widerfahren, die kleinen, schönen, runden Händlein rang; zur Abwechselung besuchte man auch wohl die schon damals bekannte Heilquelle, welche noch heutigen Tages am Fuße des Katharinenberges sprudelt, oder aber man erstieg den Berg wohl selbst, um gemeinschaftlich und allen Ernstes in der dortigen Kapelle zu beten, und voll frommen Sinnes den Bruder Clausner in der Sidelei zu beschenken.

Uebrigens hatte Herr Ulrich an jenem Sommerabende im Jahr 1482 mit wahrhaft prophetischem Geiste in die Ferne geschaut.

Die zärtliche Neigung, welche Junker Jörge und Berthchen von Kindesbeinen an für einander gefaßt hatten, wuchs mit den Jahren, und zu welcher riesigen Größe sie endlich gelangt war, es zeigte sich allen Bewohnern der Burg unverkennbar, als das liebreitzende Mädchen in seinem fünfzehnten Lebensjahre von einem bösartigen, hitzigen Fieber befallen worden war.

Der junge Georg hatte bisher selbst

wahrscheinlich nicht die Leidenschaft gekannt, welche in seinem Busen glühete; allein nun — da der geliebten Jugendfreundin ernste Gefahr drohte, überfluhtete sothane Leidenschaft jede Schranken, und selbst Frau Barbara schüttelte jetzt den Kopf mit etwas bedenklichen Mienen.

Indessen Ritter Ulrich ließ es für dieses Mal nicht bei seinem gewöhnlichen Poltern bewenden; Jörge mußte fort, zur Stelle fort nach Sterzing in's Tyrol zu seinem Ahn', und als der Junker nach Jahresfrist wieder kehrte, war die holde Bertha aus der Mindelburg entschwunden; wo sie geblieben, wußte dem Trauernden Niemand, selbst die ihn liebevoll tröstende Mutter nicht zu sagen, nur so viel konnte man berichten, daß das Mädchen, wieder genesen, plötzlich und in aller Stille, auf Herrn Ulrichs eigene Anordnung, entfernt worden sey.



V.

Singula de nobis anni praedantur euntes.

Horatius.

(Eins nach dem andern entführt uns der Flug der eilenden Jahre.)

Romanhelden siechen oder sterben — aus Liebesgram, das ist ein Mal herkömmliche romantische Ordnung, oder Unordnung, wie man will, indessen junge Helden der wirklichen Welt können schon etwas mehr aushalten, als jene unnatürlichen, romantischen Zierbengels.

Diese unglückliche erste Liebe machte auf das gefühlvolle, für jede erhabene Empfindung in einem hohen Grade empfängliche Herz des

jungen Georg von Freundsberg allerdings einen so tiefen Eindruck, daß er seinem Charakter einen, im ganzen übrigen Leben vorherrschenden Zug linder Schwermuth mittheilte, allein in des heranreifenden, schönen und rüstigen Jünglings Adern rollte das heroische Blut hochbedeutsamer Ahnen; Georg ermannte sich, und faßte den festen Entschluß, im ernsten Waffenwerke Zrestreuung und unvergänglichen Ruhm zu suchen.

Schon im siebenzehnten Jahre seines Alters, im Jahre 1492, begleitete Georg von Freundsberg seinen Vater, den der schwäbische Bund zum Hauptmanne gewählt hatte, auf dem Zuge gegen Albert IV. von Baiern. Diesem Herzoge hatte sich die Reichsstadt Regensburg bereits im Jahr 1486 freiwillig übergeben, allein weder Kaiser Friedrich III., noch der schwäbische Bund wollten sothane Uebergabe genehmigen. Die Verbündeten rückten dessenzufolge im Jahr 1492 mit einem mehr als zwanzigtausend Mann starkem Heere an den Lech. Schon sollten die Feindseligkeiten beginnen, als der römi-

sche König Maximilian im Lager eintraf und einen plötzlichen Frieden vermittelte.

Nun fehlte es unserm jungen Helden, zu seinem größten Leidwesen, mehrere Jahre an Gelegenheit, Lorbeeren zu pflücken, nach welchen sich sein jugendlich-muthig Herz so ungemein sehnte, aber als im Jahr 1499 die Schweizer sich weigerten, das vom Kaiser Maximilian I. errichtete Reichskammergericht anzuerkennen, und, von Frankreich unterstützt, Feindseligkeiten gegen den schwäbischen Bund verübten, focht auch unser Georg, nun vierundzwanzig Jahre alt, mit Auszeichnung, gegen die Helvetier.

Seltene Tapferkeit entwickelte Georg wieder im Jahre 1503 in der Schlacht bei Regensburg gegen den Pfalzgrafen Rupert am Rhein, welcher ungegründete Ansprüche auf die Verlassenschaft des baierischen Herzogs Georg von Landshut machte. In dieser Schlacht eroberte der junge Freundsberger nämlich mit eigener kühner Faust ein böhmisches Fähnlein, welches er in der Pfarrkirche zu Mindelheim in der St. Anna-

Kapelle, über seiner Familiengruft aufsteckte, wo es noch heutigen Tages zu sehen ist. Wegen sothaner wackern Waffenthat bei Regensburg schlug Kaiser Max I. Georgen von Freundsberg mit eigener Hand zum Ritter.

Im Jahr 1513 führte Georg I. als Feldhauptmann ein Heer des Kaisers gen Venedig. Während dieses Feldzuges wurde unser Held, als er Verona gewinnen wollte, unfern des Dorfes Ulmo förmlich eingeschlossen. Bartholomäus Alvianus, Venedigs Feldherr, hatte die Passage abgraben, Schanzen aufwerfen und zweckmäßige Verhaue anlegen lassen.

Der sonst so vorsichtige Freundsberger ging in die ihm gelegte Falle, stieß in jenen gefährlichen Defileen auf den Feind, sah sich von demselben auf allen Seiten angegriffen, und schien rettungslos verloren.

Nun sendete Alvian an unsern Georg einen Trompeter, und ließ ihm sagen: „Wenn er mit seinen nackten Landsknechten die Waffen strecken wolle, werde man denselben

Stöcke reichen und sie gleichwohl mit heiler Haut aus welschen Landen laufen lassen."

Der Freundsberger erwiederte: "Er habe zwar keine stattlich aufgeputzte Kämpen, allein es seyen die seinigen kräftige deutsche, und ihm lieber als die bis an die Zähne gepanzerten Reiter seines Gegners; übrigens wolle ein Freundsberg lieber in Ehre auf dem Schlachtfelde verbluten, als mit Schmach bedeckt von demselben abziehen, und sein Wahlspruch heiße immerhin: Viele Feinde großer Ruhm!"

Begünstiget durch einen dichten Nebel zog sich unser Georg des andern Tages früh Morgens aus dem gefährlichen Engpaß auf eine Ebene zurück. Als der Tag anbrach, rückten die Venetianer den Deutschen nach, diese aber hatten unter andern den großen Vortheil gewonnen, daß ihre Feinde das schwere Geschütz nicht schnell genug durch den Engpaß in die neue Position fördern konnten.

Die Schlacht begann und Georg von Freundsberg erfocht einen entscheidenden Sieg über die Venetianer, deren sämmtliche

Fahnen und Gepäck in seine Hände fielen; mit genauer Noth entrann Bartholomäus Alvianus der Gefangenschaft nur dadurch, daß er es wagte, durch einen reissenden Strom zu schwimmen. Crusius berichtet in seiner schwäbischen Chronik (B. II. S. 180) von dieser Schlacht Folgendes:

„In Italien, nicht weit von Vizenza hat der kaiserliche General, Georg Fronsberg, am 17. Oktober 1513, eine starke venetianische Armee mit geringer Mannschaft geschlagen, wobei er selbst auf einen jeden Streich einen Mann mit einem ungeheuren Schwerte *) eigenhändig erlegte, und weil er groß und lästig vom Leibe war,

*) Dieses Schwert befindet sich noch heutigen Tages im Archive der Stadtkammer zu Mindelheim, und wird neugierigen Reisenden vorgezeigt. Andere aber halten die aufbewahrte Waffe für die Wehre Königs Franz I. von Frankreich, welche als Lohn seiner Tapferkeit Georg von Freundsberg nach der Schlacht bei Pavia im Jahr 1525 erhielt.

nach jedem Streiche, wie die Holzspalter, schwer geathmet, da er vorhin von seinen Feinden ganz verächtlich tractirt worden.“

Indessen hatte unseres Helden Vater, der mehr erwähnte ehrenfeste Ritter Ulrich von Freundsberg schon ums Jahr 1501 das Zeitliche gesegnet, und Georg war — wie ebenfalls früher bemerkt wurde — ursprünglich der jüngste unter Herrn Ulrichs Söhnen. Allein der älteste derselben: „Hans“ starb (im Jahr 1500); der zweite: „Ulrich“ widmete sich dem geistlichen Stande, und wurde Bischof zu Trient; der dritte: „Thomas“ hatte die Freundsbergischen Güter im Tyrol übernommen; der vierte: „Kaspar“ wurde von einem Wahnsinnigen — dem tollen Friedl — erschlagen; drei nach diesem folgenden Freundsberger: Wolfgang, Sigismund und Christoph starben schnell nacheinander; der achte Sohn aber: Adam, überkam, nach des Vaters Hinscheiden, die

Herrschaft Mindelheim, allein als auch diesen (am 2. Jan. 1518) ein plötzlicher Tod dahin raffte, fiel nach wunderseltsamiglicher Fügung des Schicksals, die große und herrliche Herrschaft Mindelheim dennoch an unser Helden, Georg I. von Freundsberg, welcher wenige Monden nur vor dem Beginnen unserer Gesammtgeschichte auf der Mindelburg angekommen war, um sein Eigenthum förmlich zu übernehmen. *)

---

*) Alles rein geschichtlich.

VI.

Cum res animum occupavere, verba ambiunt.

Seneca.

(Ist der Geist der Sache Herr, sind die Worte leicht.)

Am 5. Juni (1518) trat aus dem Pförtchen, welches aus der Schäflerei des Augustiner-Klosters zu Mindelheim auf den Stadtwall führte, bedachtsamen Schrittes ein rüstiger Mönch, eine schwarz gebundene Bibel mit blinkendem Goldschnitte in der Hand tragend, und der ehrwürdige Vater war kein anderer, als der uns wohlbekannte Raimund aus Münster.

Unser Gast schlug den Weg ein, welcher,

neben dem untern (westlichen) Stadtthore vorbei, nach der Mindelburg auf den St. Georgenberg führt.

An des Thorwarts Häuschen ist ein, selbst heutigen Tages noch daselbst befindlicher Stein eingemauert, auf welchem folgende Worte zu lesen sind:

„Pro Memoria.
„Allhier auf diesem Platze ist der hochwürdigste Herr
„Waltherus von Hohenschlitz, Bischof von Augsburg,
„Da er wider Friedrich von Täckh zu Veldt gezogen,
„Durch Grafen Albrecht *) mit einem Pfeill erschossen
„Und der Belagerunge das endte worden also im Jahr Christi 1369."

*) Wahrscheinlich Albrecht von Werdenberg. Herzog Friedrich von Teck blieb als Pfandinhaber im Besitz der Mindelburg und der Herrschaft Mindelheim, ungeachtet der unglückliche Bischof Walther II. diese Herrschaft durch eine Schenkung dem Hochstifte Augsburg überwiesen hatte.

Bei

P. Raimund las bedächtig diese Inschrift, und drehte, nachdem er gelesen, unwillkührlich, das Haupt zur Höhe, nach der Veste hin.

Dieselbe unwillkührliche Bewegung machte vor jenem „Pro Memoria“ auch der Verfasser gegenwärtiger Novelle, denn da die Entfernung von der bezeichneten Stelle bis zur Burg eine Viertelmeile beträgt, bleibt nicht abzusehen, wie von jenem Punkte aus am untern Thore ein Mensch durch einen Pfeil getödtet werden konnte? — allein derlei Unwahrscheinlichkeiten stellen sich hie und da wohl zuweilen dar und dürfen einen ächten Alterthümler nicht irre machen.

Wohlbehalten war Vater Raimund auf der Mindelburg angekommen.

Bei der Vertheidigung der Mindelburg wurde der Herzog von Teck durch den Grafen von Werdenberg, Vernigen und Zollern unterstützt.

Ritter Georg I. von Freundsberg war so eben beschäftiget, in einem der geräumigen Burghöfe neu geworbene Söldner in den Waffen zu üben, denn er stand bereits mit dem schwäbischen Bunde in geheimer Unterhandlung, demselben als Feldhauptmann dienen und diesem Bunde Reisige gegen Herzog Ulrich II. von Würtemberg zuführen zu wollen.*)

Der fremde Augustinermönch wollte nicht stören; er nahm seinen Platz hinter einem vorspringenden Pfeiler im Schloßhofe, um von da aus, unbemerkt, den hochberühmten Kriegshelden und dessen Treiben beobachten zu können. Auch wir stellen uns neben den Lauscher und liefern nun dem geneigten Leser zunächst die Resultate unserer Aufmerksamkeit.

Georg I. von Freundsberg hatte

---

*) Die eigentliche Fehde des schwäbischen Bundes gegen Ulrich von Würtemberg begann bekanntlich erst im Jahr 1519.

jetzt (1518) bereits das dreiundvierzigste Lebensjahr erreicht.

Die oben S. 75. citirte Stelle der schwäbischen Chronik des Crusius vergleicht, etwas plump und unpoetisch, die physische Individualität unseres Helden mit jener eines Holzspalters, und da sothanes unpassendes Gleichniß — zu welchem die wirklich kaum glaubliche herkulischen Thaten des Freundsbergers den treuherzigen Schwaben verführten — die Imagination des Lesers leicht irre führen könnte, halten wir es für zweckgemäß, von dem Heroen ein treueres und würdigeres Bild darzustellen. *)

Ritter Georgs Körperwuchs überstieg allerdings jenen gewöhnlicher Manns-

*) Zu dieser Darstellung lieferte uns ein noch heutigen Tages in Mindelheim vorhandenes und, der Tradition zufolge, ungemein gelungenes, in Lebensgröße ausgeführtes Bildniß des ersten Georg v. Freundsberg den Stoff.

höhe bedeutsam; der starke Knochenbau entsprach sothanem Wuchse vollkommen; die Brust war breit, voll und erhaben und bedeutsam vorspringend, zeigten sich allerwärts in bildlichem Vereine schwellende Muskeln. Die Bewegungen des Ritters trugen übrigens nichts weniger als den Typus der Lästigkeit an sich, sondern sie verbanden die Raschheit eines jugendlichen Alters mit der ernstern Würde des gereiftern Mannes, und Georgs erhabene, Alle überragende Gestalt, mit dem gebieterisch' erhobenen Arme und dem stolz zurückgeworfenen, schönen Haupte mahnte, — wenn sie die Spitze seiner Krieger zierte, — an den herrlichen Gott des Krieges.

Bedeutsam weniger noch als der Körperbau bekundeten die edlen Züge des in der That männlich schönen Antlitzes die Lebensjahre, welche Herr Georg bereits zurückgelegt hatte.

Eine furchenlose, hohe Stirne, dunkele, feuersprühende große Augen, ein angenehmer, kleiner Mund, mit perlengleichen ununterbrochenen Zähnreihen, und darüber ein kleines

Stutzbärtchen, ein rundes Kinn mit einem bildlichen Grübchen, dann eine feine, griechisch-antike Nase und bräunlich rothe Wangen, so wie das gescheitelte, glatt auf Nacken und Schultern herniederwallende, glänzende, kastanienbraune Haupthaar bildeten einen Kopf, der wohl einem kühnen, kriegserfahrenen, ritterlichen Jünglinge, aber keineswegs einem bereits durch mehrere Feldzüge erprobten, weltberühmten Kriegshelden anzugehören schien.

Die bedeutsamsten Heroen aller Völker und Zeiten hielten viel auf angemessene Kleiderpracht und blendenden Waffenschmuck; unser Freundsberger machte keine Ausnahme von dieser Regel.

Sein Costüme war wie immer reich und zierlich, doch für heute nach edelmännisch-niederländischer Art geordnet, welchem Geschmacke, zur Zeit des Burg- und Landfriedens, in jenem Jahrhunderte die reichere deutsche Ritterschaft gerne und häufig huldigte.

Georg trug ein geschoren-sammetnes Wamms und Unterkleider von demselben Stoffe, deren Farbe eine Art Chamois war. Das

Wamms, von Vorn gänzlich geschlossen, reichte bis zum Gürtel, die Beinkleider einen halben Zoll unter die Kniee nur, doch waren beide Gewandstücke ungemein reich in Silber gestickt. Des Ritters wohlgeformtes Bein steckte in mit güldenen Sporen gerüsteten Halbstiefeln von gerissenem dunkelgelbem Corduan, deren ungemein weite Fall-Kappen mit ponceaurothem Sammet ausgefüttert waren; über den Fallkappen prangten ungemein kostbare sogenannte Stiefel-Manchets, welche die kräftig-männliche Waden umschloßen, und bis über die Kniee reichten, und sich unter der reichen Stickerei der kurzen Beinkleider verloren; diese Stiefel-Manchets bestanden lediglich aus ächten, gelblichten brüsseler Kanten; ähnliche Manchetten zierten die Knöchel über den Händen und reichten in bauschigter Fülle heraus aus den gelbledernen Stulphandschuhen. Von des Ritters stämmigem Halse hernieder floß ein riesigter Kragen, der vorn auf der Brust sich theilte und bis zur Herzgrube reichte; auch sothaner Halskragen war über und über mit deu kostbarsten Kanten be-

deckt und unter demselben erblickte man den, die Würde eines Feldhauptmanns andeutenden, massiven Ringkragen.

Freilich war ein solcher Ringkragen von den militärischen Hausse-cols unserer Zeiten sehr verschieden; derjenige, welchen Freundsberg trug, glich mehr einem Brustharnische, denn einem Hausse-col; er war von Eisen geschmiedet, und mit einem breiten güldenen Rande versehen, welchen große silberne Nägel fest hielten, und dieser ansehnliche Placard bedeckte des Ritters ganze Brust. Die Aermel des Sammetwammes, welches Georg trug, waren inwendig von oben bis unten geschlizt, und mit blendend weißem Atlas verkleidet. Auf dem Kopfe hatte der Freundsberger einen schwarzen, runden Filzhut sitzen, der mit sehr breitem Rande versehen, und dessen zugespitzte niedrige Kuppe oben abgeplattet war; eine kostbare brillante Hut-Agraffe hielt fünf Schwungfedern — drei weiße und zwei rothe*) fest, welche ihren Fall nie-

*) Die Farben des freundsberg'schen Wap-

derwärts nahmen und bis zur Rückenhälfte unseres Ritters reichten.

Im Vorhofe seiner festen Burg die Söldner übend, trug Georg weder Feldbinde noch Seitenwehre, doch hielt er in seiner Rechten eine von ausländischem, glänzendem Holze, schwer mit Silber beschlagene und mit Stahl und Gold eingelegte, vier Schuh hohe und kunstreich gearbeitete Gabel, wie solche in jener Zeit die Arquebusierer führten, um darauf, bei'm Zielen und Abfeuren die schweren Musketen zu legen, und mit diesem Instrumente leitete der Ritter die Manöuvres seiner Krieger.

Wohl mochte der Freundsberger mit großem Anstande und nicht geringer Geschicklichkeit das Exercitium vollführen, indem das

---

pen. Genau in dem Costüme, wie es hier beschrieben, wurden Georg I. von einem seiner Zeitgenossen gemalt, und ist dieses das schon oben erwähnte Bild, welches bis zu unsern Tagen unversehrt erhalten worden ist.

Anschauen desselben den hinter dem Pfeiler versteckten Boten des Friedens selbst vergnügte und schnell die Zeit dahin schwinden ließ.

Nach vollen verstrichenen zwei Stunden endlich ließ der Freundsberger seine Rekruten in die Zwinger zurücktreten, in welchen sie kasernirten, und jetzt erst verließ Vater Raimund seinen Versteck, um den hochgebietenden Ritter zu begrüßen.

„Aha, rief Freundsberg freundlich, Ihr seyd wohl der fremde Mönch aus Münster, welchen mir der ehrwürdige Abt meiner Augustiner, P. Fridelinus Fux zu senden verhieß?“ —

Raimund bejahte bescheiden, und wurde hierauf sogleich von dem Burgherrn mit vieler Höflichkeit und Ehrfurcht in den großen Rittersaal geführt.

Nachdem Freundsberg und der Mönch in der gastlichen weiten Halle, einander gegenüber, Platz genommen hatten, ließ ersterer köstlichen Rheinwein in hohen Humpen kredenzen, und treffliches Wild und herrliche Fische zum Imbis auffsetzen.

Der Gast hatte sich gelabt, die Diener waren auf einen Wink ihres Gebieters abgetreten, und es ließ sich nach einer Pause der Ritter also vernehmen:

„Während ich zu Felde lag, haben sich im lieben Vaterlande gar seltsame Dinge begeben; es sind Leute, und gelehrte und wackere Leute, aufgetreten, welche der Väter alten Glauben nicht mehr gelten lassen wollen, und ihn eitlen Menschenkram und Götzendienst selbst nennen. Diese Leute nun erschufen neue Lehren, welche, wie ich höre, großen Beifall und starken Anhang finden. Ich gestehe, daß ich bisher nicht Gelegenheit hatte, mich näher zu unterrichten; allein da die Sache sich doch ungemein wichtig gestalten zu wollen scheint, möchte ich denn doch ein Mal und zwar in erschöpfender und ausführlicher Weise hören, welche Bewandtniß es so recht eigentlich damit habe. Dr. Fux sagte mir, daß Ihr, hochwürdiger Herr! wie man zu sagen pflegt, ins Mark und Fleisch der frischen Dogmen eingedrungen, und ich ersuche Euch daher höflichst, mich über den

in Frage stehenden Gegenstand belehren und aufklären zu wollen."

Es kann nicht füglich unser Zweck seyn, hier die Abweichungen des Protestantism von den Sätzen der alten Mutterkirche aufzuzählen, und daß wir oben, wenn auch nur ungemein gedrängt, die Materie dennoch berührten, möchte vielleicht schon Tadel finden, denn jeder Gebildete kennt ohnehin die angeregten Differenzen, und wenn es darum zu thun wäre, ebenfalls Vergessenes nachzuholen, hätte nur nöthig die beste oder schlechteste Geschichte der Reformation, oder aber Philipp Melanchthons treffliche Erzählung vom Leben Dr. Martin Luthers — und wäre es auch nur in der Uebertragung des v. Villers — zur Hand zu nehmen — weßwegen wir also mit vollem Fug und Recht glauben, dem verehrlichen Leser jene lange Rede im Detail erlassen zu können, welche der Augustinermönch aus Münster bei nunmehriger Gelegenheit im großen Rittersaale auf der Mindelburg hielt, und welche Rede den

Zweck hatte gar ausführlich darzuthun und sattsam zu beweisen:

„daß die neue Lehr ein neuer Gang „nicht sey, sondern nur ein aufge= „grabener, einst verfallener „Schacht, den die Bergleut' selber „zugestürzt, aus — Faulheit, Ei= „gennutz, Mißgunst und Dumm= „heit, und daß der Pabst dem Volk „gar künstlich die Nasen eingeklemmt „in trübe, falsche Brillen — daß aber „nun ein Jeder soll sich frei bewegen „können, die eigenen Hände selber rüh= „ren, und glauben nicht an eigene „gute Werke, sondern nur an ein ein= „zig Werk — an Gottes großes „Werk."

Im klaren Selbstbewußtseyn und mit stolzem Anstand hatte Raimund sich erho= ben; sein Auge sprühte Flammen, und ein flüß'ger Feuerstrom entströmte seinen Lippen; mit der Begeisterung des Gott=Gesandten sprach der fremde Augustinermönch, und selbst

beim weit hinausgedehnten Schluß — schien er nichts weniger, als erschöpft.

Des Freundsbergers Auge hing an Raimunds Lippen, so lange dieser sprach; unverkennbar hatte der Burgherr der Rede seines Gastes die gespannteste, die schärfeste Aufmerksamkeit gespendet, und als dieser endlich geendet hatte, rief Georg aus:

„Traun! Pfäfflein! schon manches kühne Wort ist in diesem alten Rittersaale wohl gesprochen worden, doch nimmermehr hat Jemand sich vermessen, kühneres als du ungescheuet zu behaupten.“ —

Nach einer langen Pause hub der Ritter in ruhigerer Stimmung wieder an: „Hört, hochwürdiger Herr! mir ist sonderbar zu Muth, bald scheint mir Eure neue Lehr so klar als wie der Sonne Licht, so wahr und bündig, als wir Gottes eigentliches Wort; ich glaub' zu fühlen: das ist das Rechte und bleibt einzig wahr und recht, — ewig unverrückbar — gleich aber drauf, es flüstert eine innere Stimm' mir zu: Laß dich nicht irre machen, 's ist alles eitler Trug und Schein, vom Sa-

tanas an's Licht gebracht, die Welt und ihre schwachen Kinder zu verrücken und in's ewige Verderben nab zu stürzen. — — Seht, lieber Pater! da fiel mir bei, es sey ein altes, wohl bewährtes Sprichwort: „Volksstimme, Gottesstimme" — drum sprecht, hättet Ihr den Muth, die neue Lehr' von offener Kanzel wohl in meiner Stadtpfarrkirche zu Mindelheim — zu verkünden?

Mit Würde erwiederte der Mönch: die heil'ge Wahrheit fliehet nicht, sie sucht das Licht — ja gestrenger Herr und Ritter! laßt mich des Herrn Wort verkünden, laßt predigen mich in Euren Kirchen, oder auch auf offenem Markt — gleichviel! Laut die Wahrheit zu verkünden — ist mein Wunsch und mein Beruf.

„Wohlan — entschied Georg — zunächst sollt Ihr predigen nach Eurer Weise öffentlich, drunten in der Stadt. Begierig bin ich in der That, ob die neue Lehre in die Herzen meiner Bürger dringt; es sind meist wackere, gar verständ'ge Leute — zum Selbstdenken wohl geneigt. Auch ich will zum All-

mächtigen beten, daß er meinen Verstand erleuchten und auf den wahren Pfad mich leiten möge. Es ist ein hochwicht'ger Schritt, die Bahn zu meiden, auf welchen seit Jahrhunderten die Vorvordern mit Zuversicht zum ew'gen Heil gewallet; drum will nicht ohn' reiflichen Bedacht ich mich für das eine oder andere entscheiden. Noch eines — also ergänzte Freundsberg! seine Rede — stattet hochwürdiger Herr! unten in der Stadt doch einen Besuch bei der würdigen Mutter der Schwestern vom Orden des heiligen Franciscus ab; ein Gruß von mir wird Euch die Pforten öffnen; glaubt mir, nicht wird der Besuch Euch reuen. Die Aebtissin ist eine mit Verstand und heil'gem Sinn hochbegabte Frau, und haltet immerhin Euch auch bereit auf manchen triftigen Einwurf, den Euren Dogmen sie entgegensetzen dürfte."

Mit Gunst, gestrenger, edler Ritter! — entgegnete der Augustiner — bei Gott! ich achte hoch das Weib, der Schöpfung Meisterstück, doch halt' ich nicht dafür, es sey ersprießlich bei wicht'gen Dingen, anfangs gleich

das Weib in's Spiel zu ziehen; ist erst das Werk vollbracht, dann schmiegen sich die Frauen wohl von selbst der neuen Weise, denn an das Schmiegen wöhnte sie Natur, indeß — Ihr wünschet es, und morgen schon werd' ich daher ins Frauenkloster gehen. Gott sey mit Euch!

Der Mönch entfernte sich, um in die Stadt, ins Augustinerkloster, rückzukehren, doch blickte er nicht ganz vergnügt, und er schien nur halb zufrieden mit der Aufnahme, die er auf der Burg gefunden.



VII.

Dieß stolze Herz kann Erdenlust nicht hegen,
Dem Helden Zions schlägt es nur entgegen,
Der, als den Tod und Sünd' er überwunden,
Die Geister all' in einen Kranz verbunden.

Man wird nicht irren, wenn man voraussetzt, es werde den geneigten Leser interessiren, endlich zu vernehmen, wo unseres Georgs Jugendgespielin, die kleine Bertha, geblieben.

Der in Gott selige entschlafene, strenge Herr Ulrich von Freundsberg, glaubte den Gegenstand der ersten und heftigen Zärtlichkeit seines Sohnes nicht weit genug von der Heimath entfernen zu können, und es wurde dessenzufolge Bertha, die arme, zarte

Waise, nach Padua, in ein Nonnenkloster von der Regel des heiligen Franciscus, als Novitzin, gesendet.

Anfangs freilich wollte dem beklagenswerthen Opfer gewaltiger, roher Willkühr schier das Herzlein brechen, allein Bertha war dennoch kein Mägdlein gewöhnlichen Schlages, in ihrem Busen schlug ein hehres, männliches Herz, und es fügte sich die Jungfrau, voll Resignation, bald genug mit Würde in das harte, aber unvermeidliche Loos.

Schwärmerei der Liebe und Schwärmerei der Religion gingen zu allen Zeiten gerne Hand in Hand und oft mußte diese entschädigen, wenn des Schicksals allgewalt'ge Hand jene mit unerbittlicher Strenge ertödtete.

Christi junge Braut sagte mit eiserner Festigkeit irdischer Leidenschaft Valet, und trug deren Heftigkeit und unwandelbare Treue über auf den überirdischen Seelen-Bräutigam.

Bertha nahm den Schleier und erhielt den Klosternamen: „Kunigunde.“ *)

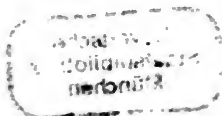
Bald drang der Ruf von des jungen Freundbergers herrlich entsproßender Viktoria durch Deutschland und Italien — da hob sich Kunigundens keuscher, jungfräulicher Busen höher, und schneller pochte in der wonniglichen Hülle das stolze Herz.

Aus Verzweifelung, weil du ihm entrissen — sagte sich die Gottesbraut in Geheim — hat sich der Geliebte tollkühn der Bellona in die Arme geworfen und sein Kriegesruhm ist und bleibt — dein Werk.

Wohl strafte sich Kunigunde in Stunden ruhiger Besonnenheit selbst, und empfindlich ob des stolzen irdischen Wahnes, allein es half nicht beten, nicht kasteien — der schmeichelnde, tröstliche Gedanken wiederholte sich unzählige Mal.

---

*) Bekanntlich mußten und müssen heutigen Tages noch Mönche und Nonnen ihren ursprünglichen Taufnamen mit einem andern vertauschen.



Kunigunde wurde mit Recht ihres Ordens Stolz. Ihr musterhaft gottesfürchtiger Wandel, der ausgezeichnete und gebildete Geist der Nonne, vereint mit der höchsten Demuth und Bescheidenheit — überragten unangefochten und anerkannt die Verdienste alle der andern Schwestern, und selbst Haß und Neid — nicht ungewöhnliche Gäste in der Klöster stillen Mauern — wagten sich nimmermehr an die hehre Kunigunde, denn um diese Huldgestalt hatte der Geruch der Gottseligkeit sich verbreitet.

Jahre verschlangen Jahre; unsere Kunigunde reifte allmählig zur Matrone, da erhielt sie einen Ruf aus der Heimath; die Schwestern des heiligen Franciscus zu Mindelheim forderten unsere Glaubensheldin; als Abatissin sollte sie vorstehen dem dortigen Klösterlein. Ob und welche Impulse diesen Ruf bewirkten — darüber wissen wir nichts zu sagen.

Den Ritter von Freundsberg hielt der Waffendienst, fern von seiner Burg, gefesselt an Gefilde des Auslandes, auch war

Georg längst vermählt an Catharina, einer geborenen v. Schrofenstein*) und ihn erfreute blühende Nachkommenschaft bereits — doch wäre dem allem nicht so gewesen, kühn hätte Kunigunde Briefin**) es dennoch gewagt, dem geliebten Freunde der Jugend entgegen zu treten, denn niedergekämpft waren die Hoffnungen und Lüste der irdischen Welt im Busen der gottgeweihten Jungfrau — auf jener Stufe angelangt, dräueten ihr keine Gefahren mehr.

Längst hatte Kunigunde ihren hehren Beruf, als Oberin der ehrwürdigen Schwestern des heil. Franciscus zu Mindelheim in allen Ehren und zur allgemeinen höchsten Zufriedenheit Genüge geleistet, als der oben erwähnte plötzliche Tod seines

*) Geschichtlich.

**) Aus der Stadt-Chronik, daß, zur Zeit der Anwesenheit Dr. Martin Luthers im Jahr 1518 zu Mindelheim, Kunigunde Briefin dem dortigen Frauen-Kloster als Aebtissin vorstand.

Bruders Adam unsern Georg zum Antritt der ihm zugefallenen köstlichen Herrschaft Mindelheim nach Hause berief.

Welche Gefühle den Ritter bestürmten, und ob unter Kunigundens schwarzem Schleier ein nimmer gänzlich zu beschwichtigender Verräther sich nicht lebhafter, als gewöhnlich geregt haben mochte, als die Stunde schlug, in welcher sich das Paar nach jahrelanger Trennung wieder zum ersten Male sehen sollte — nicht will man es hier untersuchen.

Genug! Kunigunde empfing den Freundsberger mit der Würde der Domina und der Ehrfurcht, welche dem Landesherrn gebührte; Georg hinwiederum bezeigte der Aebtissin unumwunden hohe Achtung und suchte keineswegs den herzlichen Antheil zu verbergen, den er noch immer an ihrer Person nahm; doch war man von beiden Seiten klug genug, der innigen Jugendfreundschaft mit keiner Sylbe zu erwähnen.

Der Ritter kam zum öftern ins Nonnenkloster, und zwischen ihm und der Domina

bildete sich ein ruhig freundschaftliches Verhältniß. Georg spendete als Schirmvogt des Frauenklosters gerne in dessen Angelegenheiten Rath, wenn man denselben erheischte, und hörte dagegen nicht ohne Wohlbehagen auf die weise und sinnige Rede der Abatissin.

Nach sofortiger nöthig, gewesener Aufklärung sothaner Verhältnisse beschleuniget man sich, den Faden der eigentlichen Historie sogleich wieder aufzunehmen.

Pater Raimund aus Münster ließ sich, seinem Versprechen gemäß, des andern Tages bei der Domina im Frauenkloster melden und wurde angenommen.

Mit ernstem, beinahe stolzem Anstande empfing die Aebtissin den fremden Mönch, denn die fromme Frau hatte längst großes Aergerniß genommen an dem zügellosen Wandel der Augustiner in Mindelheim, und es waren die Gäste aus dem diesseitigen Kloster bei den sittsamen und ehrwürdigen Schwestern des heil. Franciscus gerade nicht die willkommensten.

Ob auch Kunigunde schon mehr als

acht Lustra verlebt hatte, dennoch schritt die schlanke und majestätische Gestalt ungebeugt und würdevoll einher, und immer noch zeigte das Antlitz Spuren ehemaliger seltener Schönheit; wenn auch diese Züge das Gepräge einer überwundenen mächtigen Leidenschaft nicht zu verläugnen mochten, das feurige Auge strahlte jetzt noch siegend, und es gebot dieses Gesicht — in welchem sich männliche Festigkeit und klares Selbstbewußtseyn unverkennbar aussprachen — eine Achtung, die der Domina gegenüber Niemand so leicht zu verletzen wagte.

Man hatte im Sprachzimmer Platz genommen, und nach einem kurzen gewöhnlichen Einleitungsgespräche lenkte sich die Unterhaltung der Domina mit ihrem Gaste alsbald auf einen ernstern Gegenstand, welcher zu jener Zeit in der Conversation, zwischen Laien sowohl als dem Clerus, selten lange unberührt blieb, indem dieser Gegenstand nothwendigerweise das Interesse Aller anregen mußte. Man sprach von Luthern und der neuen Lehre.

Der Reformator hatte sich unlängst erst, dem Gebote des zehnten Leo gehorchend, in Augsburg vor dem päbstlichen Legaten, Cardinal Cajetan, gestellt, um die geforderte Rechenschaft über seine Lehren zu geben.

Der Cardinal heischte Widerruf, Luther — Ueberzeugung aus der Schrift; kein Theil wich eines Nagels breit — die Spannung gestaltete sich mit jedem Tage drohender.*) Sothane Lage der Dinge schärfte natürlicherweise die den Ereignissen des Tages zugewendete Aufmerksamkeit ungemein.

P. Raimund ließ es sich auch im Nonnenkloster eifrigst angelegen seyn, die neuen Lehren zu erläutern.

Wie neulich auf der Burg sprach der Augustiner auch heute mit Begeisterung; auch jetzt wie dazumalen gleich einem wogenden Feuerstrom seine Rede; die Gründe, welche der Mönch aufführte, stellten sich mächtig,

*) Geschichtlich.

klar und überzeugend dar; ob ihrer Kraft hätten Felsen erbeben mögen, aber du lieber Himmel! was vermochten selbst solche Gründe gegen den Fanatism eines solchen Weibes? Wie Werners Katharina von Bora ungefähr, rief auch diese Kunigunde, weder prüfend noch ferner hörend, sondern nur leidenschaftlich bewegt:

„Gründe nur, und Gründe!
„Herauszieh'n soll ich aus des Herzens Schoos
„Mein Heiligthum; in kalte Worte soll ich
„Es pressen! — O daß ihr es nie versteht!
„Was Ihr mit eitlem Dünkel Gründe nennt,
„Die Worte sind es, diese hohlen Schellen,
„In denen jeder Lebensklang verhallt."

Nun jene Bora hatte zeitig genug sich dennoch triftigen Gründen gefügt, und aus Ueberzeugung die Gesinnungen umwandelt, aber Aehnliches ließ sich von der Cha-

rakterfestigkeit dieser Domina im Mindelheimer Frauenkloster nicht erwarten.

Kunigunde wurde von Minute zu Minute mehr von wilder Leidenschaftlichkeit hingerissen, und ging bald so weit, Luthern einen Sohn des Satans und die beabsichtigte Reformation ein grauses Werk der Hölle zu nennen. Nun verlor auch Raimund seinen leicht zu erschütternden Gleichmuth; er sprang mit erglühenden Wangen im höchsten Unwillen von seinem Sitze auf, griff nach dem Barette und wollte gehen — allein die Domina hielt ihn zurück, indem sie ihm noch zurief: — die Wunder wollt ihr Thoren! läugnen, wollt ungeschehen machen, was ich und meine Schwestern in diesen heiligen Mauern selbst erlebt? Höre! es war vor wen'gen Jahren erst, als der Landvogt zu Sulzberg, Hans Martin von Stotzingen, ein frommer Herr, unserm Kloster einen in ein silbern Kreuz eingeschlossenen Partikel von dem Leidensstamme des Erlösers schenkte. Dieser heiligen Reliquie verdanken wir es, daß unsere stille Mauern in des Krieges sturmbe-

wegter Zeit ungefährdet stets geblieben sind. Selbst die rohesten Wüstlinge fühlten des Partikels geheime Wundermacht, und als solche Wüthriche eines Tages in trunknem Muth in unser Kloster drangen, um Frevel jeder Art zu üben, wurden ihre ganz verstockten Herzen unter dieses Hauses Pforte plötzlich umgewandelt ganz und gar, so daß sie selbst mit ihrem bösen Willen nichts unternehmen und uns nicht schaden konnten. *) Fragt nach im Städtchen, jed' Kind vermag es zu bekräftigen, was ich Euch eröffnet.

Es hatte sich der Mönch genug gehört; ohne ferner Worte zu verlieren, machte er sich los und eilte nun des Klosters Pforte zu.

Heftig zog die Domina am Glockenzug, und von allen Seiten stürzten fromme Schwestern gleich herzu.

---

*) Dieser hier von der Aebtissin erzählte Vorfall ist in Mindelheims Stadt-Chronika, als historische Thatsache, verzeichnet. — Der in Rede stehende wunderthätige Kreuz-Partikel befindet sich heutigen Tages noch in einer Kirche zu Mindelheim.

„Bringt glühende Kohlen meine Schwestern! — rief Kunigunde den Nonnen entgegen — durchräuchert jeden Winkel dieser heil'gen Mauern, sie sind entweiht durch eines Ketzers Gegenwart; frevle Worte hat ein gottlästernder Frevler hier gesprochen; es nahte der Versucher uns — doch er der Allmächtige hat uns gestärkt im einzig wahren Glauben. Appage Satanas!

Die Jungfrauen bekreuzten alle zitternd sich, und nach wenigen Minuten schon erfüllten wohlgeruchverbreitende Weihrauchwolken die Kreuzgänge und des Klosters Zellen.



VIII.

Auf der Bühne dort von Holz
Sey du Mönchlein! nicht so stolz:
Du — vom Weibe auch geboren,
Hast für heut' das Spiel verloren!

Des Bruders Raimund aus Münster Anwesenheit im Augustinerkloster zu Mindelheim war bisher durchaus nicht mit ungewöhnlichen oder auffallenden Umständen begleitet gewesen.

Der Gast brachte seine meisten Stunden, in sich abgeschlossen in einsamer Zelle, oder aber im vertrauten Zwiegespräche mit dem ehrenwerthen Prior Fux zu; übrigens unterwarf sich der Fremde gewissenhaft den Regeln des Hauses, besuchte den Chor wie die andern

Brüder, und selbst heutigen Tages noch zeigt man in der ehemaligen Augustinerkirche das Altar, auf welchem in jener Zeit Pater Raimund täglich das Meßopfer zu verrichten pflegte.

Indessen als nun der Sonntag nahete, an welchem der fremde Mönch, nach Ritter Georgs Wunsch, in der Pfarrkirche die Kanzel besteigen sollte, ging dennoch unter den Kleinstädtern ein Gemunkel, es werde ein, der neuen Lehre unbedingt ergebener Priester predigen.

Diese Nachricht machte die allgemeine Neugier rege, und als am verhängnißvollen Tage nun die Glocken schallten, strömte es in dichten Schaaren nach der Stadtpfarrkirche zu; auch die PP. Augustiner fehlten nicht daselbst, und die Domina des Frauenklosters hatte mit den frommen Schwestern ihr eigenes Oratorium *) im Tempel eingenommen.

---

*) Die Gebäude des Frauenklosters zu Min=

Das Finale eines Präludiums der großen Orgel war in des Tempels hohen Hallen verklungen — jetzt erschien Raimunds stattliche Gestalt auf der Kanzel.

Ein leises Gemurmel erhob sich in der Gemeinde, doch der Prediger begann, und Grabesstille waltete nun im Gotteshause.

Der Augustiner sprach, in der ihm eigenthümlichen kräftigen, salbungsvollen und überzeugenden Weise, gegen den Ablaßschacher und starr hingen Hunderte von Augen an seinem Munde.

Immer voller ertönte Raimunds Stimme; kühner gestaltete sich die Wendung

---

delheim waren unter Georg I. von Freundsberg und auf des Ritters Kosten, durch einen hölzernen Gang in unmittelbare Verbindung mit der Stadtpfarrkirche gesetzt, und den Nonnen die Herstellung eines Oratoriums in diesem Tempel erlaubt worden. Im Jahr 1601 ließ Hr. Christoph Fugger erwähnten Gang mauern und wölben. (Geschichtlich.)

der Rede, und höher, der schnell wachsenden Fluth gleich, stieg die Begeisterung des Predigers.

Schon vermochte der menschenkundige Beobachter leise Zeichen des Beifalles, hin und wiederum in der Versammelung erkeimend, zu erblicken, da lenkte plötzlich ein furchtbares Krachen die Augen aller Anwesenden von der Kanzel ab, nach einer andern Seite des Tempels hin.

Das hölzerne schwerfällige Gitterwerk, welches die frommen Schwestern vom dritten Orden des heiligen Franciscus auf ihrem Oratorium vor profanem Anschauen schützte, hatte eine mächtige Hand gestürzt, und sämmtliche Nonnen, in ihrer Mitte die Domina, zeigten sich nun dem Auge der erstaunten Versammlung.

Kunigunde selbst hatte mit mehr als weiblicher Kraft die Schutzwehre zerstört und hoch erhob sich die majestätische Gestalt der Abatissin; mit erglühendem Gesichte unterbrach die Schwärmerin die Predigt, indem sie laut und verständlich in die Versammelung hinab rief:

„Wackere Bürger dieser Stadt, ver=
„schließt Euer Ohr der Stimme hölli=
„scher Ketzerei; Gott der Allmächtige
„hat mich erleuchtet und mir offenba=
„ret, daß es der verfluchte Martin
„Luther, der Feind unserer allein
„seligmachenden Kirche selber ist, wel=
„cher dort die heilige Stätte schändet,
„um uns zu verlocken ins ewige Ver=
„derben; seht doch, sein treuer Spieß=
„geselle, der leibhaftige Satan, steht,
„zur Hülfe bereit, hinter ihm.“

Der Augustiner auf der Kanzel erblaßte, und wendete unwillkührlich den scheuen Blick hinterwärts.

Diese unselige Bewegung hatte entschieden; das Ansehen der Domina des Frauenklosters war groß, die Ueberraschung ungemein klug berechnet; viele der fanatischen, hasenherzigen Spießbürger, deren Phantasie einmal aufgeregt war, glaubten in der That den leibhaftigen Teufel hinter dem Verkünder der neuen Lehre auf der Kanzel stehen zu sehen.

Es entstand ein wilder Tumult, und Hunderte von Stimmen schrieen laut durcheinander: „Herab mit dem Ketzer, herab mit dem Feinde unserer Kirche — in den Hungerbach *) mit ihm — stürzt ihn in den Hungerbach!“

---

*) Der Hungerbach hat seinen Ursprung im Mindelthale, unweit Lauchdorf. — Von hier aus strömt er durch die Fluren des Thales bis zum östlichen Thore Mindelheims, wo er sich in zwei Arme theilet, deren einer durch die Stadt seinen Gang verfolgt. Dieser Bach hat seinen Namen, seit undenklichen Zeiten, von der Volksmeinung, daß in den Jahren, in welchen er vieles Wasser führet, Theurung, bei wenigem Wasser aber Wohlfeilheit des Getreides entstehe. Diese Meinung hat sich auch in dem Hungerjahre 1816—17 vollkommen bestätiget, denn damals war dieser Hungerbach dermaßen wasserreich, daß man seinen Rinnsaal erweitern mußte. Ungeachtet dieser Erweiterung strömte das Wasser über und ergoß sich in die tiefer liegenden Straßen der Stadt, so daß man in denselben mit Na-

Auch Georg I. von Freundsberg hatte sich in der Stadtpfarrkirche eingefunden, der Predigt des fremden Mönchs beizuwohnen.

Der Ritter saß, umgeben von bewaffneten Vasallen und Söldnern, in dem sogenannten Herrenstuhle.

Als die Unruhen begannen, warf Georg strafende Blicke auf seine Bürger, und seine stolz und hoch erhobene Rechte gebot Ruhe. Vergebens — der Lärm nahm zu und auf einen Wink des Ritters zog sich Raimund still von der Kanzel zurück. *)

---

chen fahren konnte. In dem fruchtbaren Jahre 1818 dagegen war der Hungerbach beinahe gänzlich vertrocknet, und es folgte die seit einem Jahrhunderte beispiellose Wohlfeilheit des Getreides.

*) Die in spätern Zeiten von den Jesuiten zusammgetragene „Historia Colegii Mindelheimensis“ (Manuscript) äußert sich über den Vorfall, wie folgt: „Als sich Luthers Lehre verbreitete und selbst Herr Georgus I. von Freundsberg dem Reformator erlaubte in der Stadtpfarrkirche zu

Die Nonnen hatten endlich ihr Oratorium geräumt; die Augustinermönche und einige wenige der neuen Lehre längst in Ge-

---

predigen, blieben die ehrwürdigen Schwestern vom büßenden dritten Orden des heil. Franciscus, welche sich der regulären Observanz der Straßburger Provinz unterworfen hatten, standhaft bei ihrem Glauben, ja deren würdige Mutter (Aebtissin) „Kunigunde Briefin" brachte es dahin, daß der Predicant aus der Stadt verwiesen wurde. Diese Kunigunde war nicht nur einfältig wie eine Taube, sondern auch klug wie eine Schlange; mit heiligem Eifer verwies sie dem Reformator seine Irrlehren in's Angesicht, und in evangelischer Einfalt bewog sie den ihr ungemein ergebenen Herrn von Freundsberg im katholischen Glauben zu verharren. Von dieser Zeit an blieb Mindelheim rein von aller Glaubens-Verfälschung. Zum ewigen Andenken an diesem Triumph wählten die regulären Schwestern das triumphirende Kreuz des göttlichen Erlösers zu ihrem Schilde; daher heißt ihr Haus: „Das Kloster zum heiligen Kreuz."

heim zugethanen Bürger liefen geschäftig hin und wieder, um die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen. Alles vergebens! immer wilder ertönte der Ruf: „In den Hungerbach mit dem Ketzer!“

Da ermüdete des ritterlichen Georgs Geduld; er wechselte mit den Seinigen einige leise Worte, und in der nächsten Minute schon hatten die Hellebarden der freundsbergischen Söldner das Gotteshaus geräumt. Die Pforten des Tempels wurden geschlossen und verrammelt, und von Innen und Aussen durch die Lanzknechte besetzt.

Stille herrschte nun in der Kirche weiten Hallen, unterbrochen nur durch dumpfes Gemurmel, welches die verjagten Bürger erhoben, die sich vor den Thoren des Gotteshauses in einzelnen Gruppen annoch verweileten.

Vater Raimund saß in einem gigantten, alten, mit Leder überzogenen Lehnstuhle der Sakristei; er lächelte schmerzhaft, doch Ruhe war zurückgekehrt in die Züge seines etwas blassen Antlitzes.

Jetzt nahete sich der Freundsberger

dem Mönche, und auf einen bedeutsamen Wink des Ritters folgte schweigend der Augustiner.

Georg führte den Gast hinter den, dem heiligen Sebastian geweihten Chor-Altar, wo ein alter, unbrauchbarer Orgelkasten stand, und an jener Stelle angekommen, machte sich zwischen den Beiden folgendes Gespräche:

Ritter Georg.

Läugnet nicht länger, Ihr seyd — Dr. Martin Luther.

Luther.

Ich bin's.

Ritter Georg.

„Die Wahrheit über Alles“ — oft wiederholtet Ihr heute an heiliger Stätte den Satz, und dennoch schliechet Ihr Euch unter erborgtem Namen in mein Gebiet, in mein Kloster, in meine Burg? — Kannte Euch Niemand in dieser Stadt?

Luther.

Einzig und allein der ehrwürdige Prior

im Augustinerkloster, doch er ließ meinen Gründen Gerechtigkeit widerfahren, und achtete unter vier Augen selbst mein angenommenes Inkognito.

Ritter Georg.

Und — diese Gründe?

Luther.

Wahrheit über Alles! — sie die schlichte Wahrheit allein sollte siegen auch in diesem Thale, und nicht der zufällige Nimbus, in welchen die Ereignisse des Tages meine Person gehüllt, die Gemüther bestechen.

Ritter Georg.

Es läßt sich hören; doch vernehmt nun auch meine Gedanken. In meiner Brust hat es getagt. Irrthümer sind es, die Euren Geist verblendet — ich bleibe der alten Mutter Kirche treu, so wahr mir Gott mög' helfen und heil'ge Pflicht ist es für mich, vor Irrlehren auch die Meinigen zu wahren, doch acht' ich in Euch den großen Mann, den ein edler Willen adelt, auch weise, große Sterb-

liche, sie können irren und oft zu allen Zeiten haben sie geirrt. Es möge Gott Euch bald erleuchten und zur Erkenntniß Eueres Irrens gnädiglich Euch leiten.

Ihr seht, Euch leben viele Feinde, doch: viele Feinde großer Ruhm! *); nur laßt durch eifrig Haschen nach ird'schem Ruhm und Glanz Euch nicht verblenden. — Doch genug davon, es drängt die Zeit. Aufgefordert von mir selbst, habt heute Ihr in diesem Gotteshaus gepredigt, und ich halte es für heil'ge Pflicht, Euch sicher zu geleiten. Ihr müßt fort aus diesem Thal, bevor ein neuer Morgen tagt, und nimmer waget es, bevor Ihr Euren Irrthümern abgeschworen, den Fuß zu setzen aufs Gebiet, das ich das meine nenne. Ob ich auch dreist mich wohl vermessen könnte, an meiner Hand Euch durch den Aufruhr selbst zu leiten gleich in meine Burg, so halt' ichs für angemessen dennoch nicht, so öffentlich vor meiner Bürgerschaft

---

*) Es war dieser bekanntlich der Freundsbergers Wahlspruch.

Euch Schutz zu geben, denn es würde scheinen, als ob ich Eurer Sache zugethan, dieß wäre Lüge, und meiden muß man auch den Schein — darum müßt auf geheimem Wege Ihr dieß Gotteshaus verlassen.

Luther.

Auf geheimem Wege? — Wie versteh' ich Euch?

Ritter Georg.

Hört! ein geheimer Weg — er führt von hier nach meiner Burg, doch dieser Weg bleibt Geheimniß stets in das der Herr der Burg allein nur eingeweiht, darum gelobet mir an Eidesstatt durch Handschlag gleich, ihr werdet das Geheimniß nimmermehr verrathen.

Luther.

Hier meine Hand.

Ritter Georg.

Wohlan — ich vertraue Euch! — Nun denn mit Gott! —

Mit diesen Worten rückte der Freunds-

berger den alten, bestaubten Orgelkasten bei Seite, ein flach an der Erde liegender Grabstein, auf welchem in ritterlicher Rüstung und knieend, einen Rosenkranz in den Händen die Gestalt des seligen Ritters Schwigger I. von Mindelberg abgebildet war, wurde sichtbar. — Georg drückte an einer verborgenen Feder, der Grabstein öffnete sich; es war eine Fallthüre, durch welche man hinabsah auf eine enge Wendeltreppe.

Der Ritter nahm eine Wachsfackel aus dem Orgelkasten, entzündete sie und stieg hinab, stillschweigend dem Augustiner winkend; dieser folgte, der dunkle Schoos der Mutter Erde nahm die Beiden auf, und krachend fiel hinter ihnen der Grabstein zurück in seine Fugen.

Gebückt und fortwährend schweigend schritten der Ritter und der Mönch durch den schmalen, feuchten, unterirdischen Gang, welcher tief unter der Stadt weg in der Richtung nach Südwest hin führte. Nachdem man länger als eine halbe Stunde gewandelt, führte eine zweite ungemein steile Wendeltreppe auf-

wärts; endlich stieß man auf eine andere Fallthüre, der Freundsberger drückte sie nach oben, und die beiden Wanderer stiegen heraus; ein helles aber einsames Gemach in der Mindelburg nahm beide im nächsten Augenblicke auf.

„Hier bleibt vorerst und verhaltet Euch still; mit Speise und Trank werde ich selbst Euch versehen“ — sprach der Ritter, indem er sogleich durch die Fallthüre wieder in den unterirdischen Gang hinab stieg.

Der Zeiger der Uhr auf dem Thurme der Stadtpfarrkirche deutete bereits auf die Mittagsstunde, und noch immer standen viele Mindelheimer Bürger in Gruppen in der Nähe des Tempels, flüsternd und mit finstern Blicken die Kirchenpforten hütend.

Jetzt öffneten sich diese Pforten, und mit klirrenden, festen Schritten und stolzem Anstande trat Georg I. von Freundsberg heraus in's Freie.

Der Ritter, seine Vasallen und Reisigen bestiegen schweigend die bereit stehende und ungeduldig mit den Hufen die Erde schlagenden Streitrosse, und in vollem Galoppe sprengte der Zug durch die Straßen der Stadt, durchs untere Thor, der Mindelburg zu.

Die Mindelheimer Bürger hatten Luthern in ihrer Stadtpfarrkirche eingehen, aber dieselbe nicht mehr verlassen sehen. Jetzt stürzten die Fanatiker ins Gotteshaus und durchstöberten jeden Winkel desselben, aber nirgend war der Vermißte zu finden, doch bemerkte endlich einer der Suchenden ein hinter dem Chor-Altar angebrachtes rundes Fenster — ein sogenanntes Ochsenauge — welches geöffnet war, und nun hatte man plötzlich Licht, denn man hielt sich für fest überzeugt, daß der Gott-sey-bei-uns durch dieses Fenster den Prediger der neuen Lehre entführt habe, und noch heutigen Tages zeigt man das Fenster, durch welches dazumal Luther, mit des Teufels Hülfe, entkommen.

Am östlichen Horizont begann, in trübe Wolken gehüllt, allmählig in blutrothem Glanze die Sonne aus ihrem Lager sich zu erheben — da stand bereits auf dem im Eingange dieser Erzählung erwähnten Vorsprunge, am Saume des Kirchdorfer Forstes, ein zur Fußreise gerüsteter Augustiner.

Der Mönch schaute sinnend und schwermüthig hinab ins Thal, doch auf dessen Fluren ruhete an diesem frühen Morgen ein dichter Hehrrauch — eine im Mindelthale sehr gewöhnliche Natur-Erscheinung — welcher der Gegend einen düstern Anstrich verlieh, der wohl zur Gemüthsstimmung des Reisenden paßte.

Lange stand also schauend und in schwermüthige Gedanken versunken der Augustiner, doch plötzlich rötheten sich seine Wangen höher, seine Augen funkelten, und mit einem Blick zum Himmel rief er mit lauter, kräftiger Stimme vertrauensvoll aus:

Gott trau' und hab' einen guten Muth,
Es wird noch alles werden gut,
Wohl besser als man's hoffen thut. *)

Der Mönch sprach's, wandte dem Mindelthale den Rücken, und war eine Minute später im Dickichte des Forstes verschwunden.

---

*) Dr. Martin Luthers eigene Worte.



Ende der ersten Abtheilung.

II. Abtheilung.

Luthers andere Reise.

Audentum aliquid pro salute communi.

Justinus.

(Für das Gemeinwohl muß man schon etwas wagen.)

I.

Wir irren auf der See der Welt,
Auf welcher eine Fluth die and're schwellt;
Kein Vorgebirg' erscheint zur Rechten oder Linken;
Wir sind der Stürme Gaukelspiel;
Süd, Ost, Nord, West — es gilt gleich viel,
Weil wir den Hafen nur erreichen, wenn wir sinken.

Wernicke.

Seit Luther in der Stadtpfarrkirche zu Mindelheim gepredigt hatte, waren nun etliche Monden verflossen, und man lebte im Spätherbste bereits.

An einem naßkalten Oktoberabende, als draussen wilde Stürme braußten, saß im Priorate unseres Augustinerklosters der greise Dr. Fridelinus Fux am wärmenden Kaminfeuer in seinem bequemen Lehnstuhle.

Der Prior hielt - so eben eröffnete Briefe in der zitternden Rechten, und blickte gedankenvoll und schwermüthig in die flackernden Flammen. Neben seinem Oberhaupte stand der Subprior, der wackere Pater Johannes Roß; endlich unterbrach dieser eine lange Pause des Schweigens, und folgende Conversation fand Statt:

P. Johannes.

Es ist also wirklich wahr, hochwürd'ger Vater! und alle Hoffnung nun entschwunden: es werde diese unheilbringende Spannung in der Kirche in gütlichem Wege annoch sich schlichten? —

Prior.

So scheints zum Theil. Wenigstens hat die Vermittlung gänzlich sich zerschlagen, welche Luthers Zusammenkunft mit dem Cardinal-Legat zu Augsburg, dem heft'gen Caietan, herbeizuführen, schlau berechnet war. Der leidenschaftlich trotzende Ingrimm von Luthers Gegnern vereitelt vollends die

gute Wirkung, die des Pabsts bisher gemäßigtes Benehmen hervorzubringen allerdings geeignet war. In wen'gen Tagen schon wird Luther Augsburg verlassen; an den Pabst zu appelliren ist sein fester Wille und diesen Will hat er erklärt. *) Ich halte hier in meinen Händen die Abschrift einer Denkschrift, die an den zehnten Leo zu erlassen Dr. Martin entschlossen bleibt. Das Memoire ist seiner Fassung nach die sonderbarste Merkwürdigkeit, die es je geben mag. Unter dem Scheine des Gehorsams, der Ehrfurcht und sogar der Liebe für den Pabst verbirgt unser Bruder die entschlossenste Widersetzlichkeit, bittern Spott und höhnende Verachtung; nicht möglich bleibts, dem röm'schen Hof Beleidigenderes noch zu sagen; es ist der merkwürdigsten Briefe **)

---

*) Geschichtlich.

**) Luther erließ das hier angeregte Schreiben an den Pabst in der Wirklichkeit erst unterm 6. April 1520.

einer, den je ein Privatmann schrieb, und merkwürdig auch es dürften dessen Folgen sich gestalten.

P. Johannes.

Nicht merkwürdig nur — sprecht: verheerend, ja vom Grunde aus zerstörend — und Ihr habt das rechte Wort gewählt. Doch saget mir hochwürd'ger Herr! welche Partie gedenket ernstlich Ihr in diesem Glaubensstreit zu nehmen? —

Prior.

Wie oft soll ich's Euch wiederholen theurer Bruder! ich nenn' der Gottgelehrtheit Doktor mich, und als solcher liegt mir ob, allein nach Wahrheit nur zu streben. Ich hab' mit Ernst die neue Lehr' geprüft und bewähret sie gefunden. Mit einem Wort — im wesentlichen gehör' der neuen Lehr ich an.

P. Johannes.

Ganz wohl, hochwürd'ger Herr! theolog'scher Doktor seyd Ihr zwar, und habt als solcher Pflichten, doch dieses Klosters Prior

seyd Ihr auch, und in dieser Eigenschaft habt fei'rlich Ihr geschworen, der Brüder geistlich und auch leiblich Wohl gewissenhaft stets wahrzunehmen. Bedenkt! in unserm Stift- und Schenkungsbrief, ausgestellt vom ehrenfesten Ritter Schwigger, genannt von Mindelberg, am Ambrositag im Jahr des Heils Eintausend zwei hundert und vier und sechzig ist von Wort zu Wort die Klausel auch zu lesen:

„Wenn die Mönche in Mindelheim
„einst selbst und ohne unsere Einstim-
„mung und Bewilligung sich an einen
„andern Ort hin begeben würden; so
„sollen alle Güter, die sie zum Ge-
„schenke und zum Heile unserer Seelen
„erhalten haben, wieder an uns und
„unsere Erben ohne Einred' verfallen
„sey'n.“

Nun wißt ihr wohl, es haben alle jenem Schwigger gefolgten Dynasten, und zuletzt auch unser jetzt regierender Herr, Georg I. von Freundsberg, jenen Stift- und Schenkungsbrief bestätigt zwar, doch gar vorsichtig-

lich für sich auch jene schlimme, inhaltsschwere Klausel vorbehalten. *)

Jüngst haben wir gesehen, wie die Bürger dieser Stadt der neuen Lehre abhold sind; der Freundsberg denkt wie diese Leute und die schwärmerische Domina im Nonnenkloster drüben, deren Wort dem Ritter Georg und der Stadt ein heiliges Orakel gilt, — sie spart keine Müh', den Haß gen Luther und die neue Lehr zum höchsten anzufachen.

Erkläret Ihr hochwürd'ger Herr! Euch offen für die neue Lehr, so bleibt kein Zweifel nicht, die Brüder alle dieses Hauses — sie werden Eurem Beispiel folgen. Die Leichtsinnigen! nicht Ueberzeugung, nicht religiöser Sinn zieht sie dahin, nur hoffen sie, im Schutz der neuen Lehr, ungestört der eiteln Lust sich zu ergeben, und jede wohlthätige Fessel der Zucht und Ordnung abzuschütteln.

Doch glaubet Ihr wohl selbst im Ernste nicht, es werde Jüngern dieser Lehr gelingen,

---

*) Alles rein geschichtlich.

im Kloster dieser Stadt sich fürder noch zu halten. Gezwungen würden wir uns sehen, freiwillig diese Mauern schnell zu meiden und den Rücken unser'm Eigenthum zu wenden. Mehr als dreissig Menschen sind in diesem Fall' dem Elend preisgegeben, und Ihr allein seyd's dann, der diesen Jammer rauf (herauf) beschworen. Wollt Ihr solch' Bewußtseyn, solche schwere Folgen tragen? Fühlt Ihr dazu Euch stark genug? —

Prior.

— (Mit einem tiefen Seufzer:) — Ich weiß es wohl, der Scylla renn' ich zu, indem ich die Charybdis *) meide. Gehorchen läßt sich leicht, doch schwerer bleibt — Gebiethen. In mancher langen schlafberaubten Nacht hab' ich das Schwür'ge meiner Lag' beachtet und darüber nachgedacht. Allmächt'ger! gib' mir ein Zeichen, wie diese Pflich-

*) Das alte bekannte lateinische Sprichwort heißt: „Incidit in Scyllam, qui vult evitare Charybdin."

ten ich erfüllen mag, und jene nicht verletzen!

Eine neue lange schweigsame Pause erfolgte nun. — Plötzlich brausete draussen wilder und heftiger der Sturm und erschütterte klirrend und mächtiglich die runden, trüben Scheiben in den gothischen, hohen Fenstern des Priorats.

Argos*), des Priors alter, eisgrauer, polnischer Wolfshund, welcher bisher ruhig unter dem schwerfälligen Tische gelegen hatte, erhob sich, stellte sich in die Mitte des Gemaches, und ließ, mit vorgestrecktem Kopfe, ein gräuliches, ohrzerreißendes Geheul ertönen.

Die Augen der erstaunten Mönche begegneten sich, dann sprach P. Johannes:

„Von Gott habt Ihr hochwürd'ger Herr! ein Zeichen selbst erflehet, seht — es wurde Euch. Laßt dieses Thieres Schmerzensruf

---

*) Argos hieß auch der Hund des Odysseus.

Euch warnen, und setzt des Klosters Heil und Seyn nicht freventlich aufs Spiel.“

Es ließe, wäre es ein Zeichen von dort Oben, erwiederte würdevoll der Abt, dasselbe sich auch anders deuten, als eine Warnung, nicht ob ird'schem Glück und Wohl die Stimme des Gewissens zu verläugnen und — nach einer kurzen Pause — erhob sich der Prior, indem er mit eines Sehers Begeisterung feierlich die Worte sprach:

Berufen ist der Geist. — Was heilig dort geschrieben,
Nicht einer Kaste Eigenthum ist es geblieben;
Zum Prüfen ward dem Menschen der Verstand,
Der Zeitstrom stürzt der Bonzen Scheidewand.
Die Freiheit hat die Allmacht selbst erkohren,
Zur Freiheit ist der Sterbliche geboren:
Die neue ist nur alte Gotteslehr,
Sie siegt — sie siegt zu Gottes höchster Ehr:
Nicht frag' ich mehr nach ird'schen Sorgen,
Durch Gottes Wort bin ich geborgen.

Mit Entsetzen betrachtete Pater Roß den Abt, denn also entschieden, be-

stimmt und unumwunden, hatte sich dieser, als Anhänger der neuen Lehre, bis jetzt, nimmermehr ausgesprochen, doch bevor sich der Subprior von seinem Erstaunen erholen, und wieder zu Worte gelangen konnte, trat eine ritterliche Riesengestalt, wie ein ächter deus ex machina, zwischen die Mönche, und indem der Riese den Dr. Fux herzhaft auf die Schulter schlug, rief er mit einer Sonor-Stimme:

„Recht, du wackrer Glaubensheld! nicht neu ist Luthers Lehr' — 's ist keines Menschen, sondern Gottes alte Lehr, die böse Menschen uns nur vorenthalten. Recht alter Herr! entschlage dich der ird'schen Sorgen, als Gottes Kämpe bist geborgen, und hast nicht auf Sand dein Haus gebaut."

Der Mann, welcher also sprach, war der mächtige Ritter Hans von Hartlieb, dessen Burgen im Allgau belegen waren, und der sich Feldhauptmann der ungemein gewerbigen, nahen Handelsstadt Memmingen nannte.

Ritter Hans, des Priors alter und ver-

trauter Freund, befand sich seit einigen Tagen als Gast im Kloster. Herr von Hartlieb war durch eine Seitenthür' vorerst in's Priorat getreten, und hatte, von ihnen unbemerkt, der Mönche Gespräch belauscht. Aus der Art, wie der Ritter seine Gegenwart offenbarte, kann von selbst der Leser nun entnehmen, wessen Geistes Kind er war.

Etwas erschöpft hatte der greise Abt wieder sich in seinen Lehnstuhl gesetzt, und auf dessen Wink der Ritter auch am Kamin Platz genommen; der Subprior stand nach wie vor; es haftete sein Auge an der Stube Diele.

Ausgetobt hatte der Sturm; geflohen über die Hügelreihe im Westen waren die schwarzen Segler der Lüfte; ein rosigter Sonnenstrahl blitzte durch die vom Regen genäßten Fensterscheiben des düstern Priorats; ein Friede verkündeter Regenbogen verwebte die sanften Farben am fernen Horizont.

Ungerufen und beruhiget nahete Argos dem Gebieter, und legte, freundlich wedelnd, den langen Kopf auf des Priors Kniee.

„Wie gefallen Euch diese Zeichen werther

Bruder!?“ — also wendete sich Dr. Fux lächelnd zum Pater Johannes.

Der Subprior hob die Achseln, und schlich schweigend aus dem Priorate.

„Laßt ihn gehen, 's ist ein Zweifelsch....r - schrie laut lachend der kräftige Ritter — und — fügte er schmunzelnd bei, ich dächte, wir leerten dem heiter gewordenen Abend zu Ehren, etliche Humpen deutschen und gerechten Niersteiner; laßt getrost, alter Herr! das Fäßlein anzapfen, welches, ein wackrer Vorläufer, die Ankunft des Hansen Hartlieb in Eurem Kloster freundlich angemeldet hat.“

Es geschehe nach Eurem Willen, edler Herr! erwiederte Friedelin, indem er an der Klingelschnur zog.



II.

Du kanntest mich, o kleiner Engel, wieder,
Gleich, als ich in den Garten kam?

Göthe's Faust.

Ritter Hans von Hartlieb war nicht der einzige Fremde, welchen seit einigen Tagen die gastlichen Mauern des Mönchsklosters zu Mindelheim aufgenommen hatten.

Auch ein junges, ungemein fein und zierlich gebautes, ohnlängst aus fernen Landen angekommenes Augustiner-Brüderlein, welches sich „Frater Edmund“ nannte, trippelte jetzt zuweilen mit kurzen Schritten durch die langen, düstern Kreuzgänge, oder lustwandelte, wenn die Sonne des Spätherbstes ihre sparsamen Strahlen zuweilen spen-

dete, sinnend über die gefallenen, gelben Blätter des Klostergartens dahin.

Bruder Edmundchen, wie die Mönche diesen Gast zu bezeichnen pflegten, war ein gar wunderseltsamiglicher Kautz. Sein milchweises und bartloses Gesichtchen glich mehr, dem eines reitzenden Mädchens, als jenem eines schönen Jünglings, denn schmachtend und schüchtern blickten die großen, frommen, blauen Taubenaugen; die unbedeutendste Veranlassung deckte Edmunds zarte Wangen sogleich mit glühendem Purpur, und auch das feine, niedliche Stumpfnäschen und der liebreitzende kleine Mund mit seinen Perlenzähnchen, so wie die Ueberfülle des güldenen Haupthaares, welches ein schwarzseidenes Netz nicht hinlänglich genug zu verbergen vermochten, deuteten so wie Haltung, Gang und alle übrigen Manieren entschieden auf weibliches Wesen hin.

Sein ganzes Benehmen überhaupt stellte den jungen Gast als einen ungemein räthselhaften dar; Edmund nahm, zwar inbrünstig und eifrig betend, nichtsdestoweniger im Chor und in der Kirche ein eigenes,

von den Uebrigen gänzlich abgesondertes Plätzchen ein; auch speiste das fremde Mönchlein nicht, wie es herkömmlich war, im Refektorio, an des Priors Tafel, sondern auf einsamer Zelle ganz allein.

Dieses Stilleleben und einsame Treiben des jungen räthselhaften Gastes reitzte die Neugierde der müßigen Augustiner-Mönche, und sie versuchten allerwärts sich an ihn zu dringen, allein Edmund wich ängstlich jeder Unterhaltung mit den Bewohnern des Klosters aus, und vor Zudringlichkeiten schützte den Jüngling der derbe, aber wackere Hans von Hartlieb, denn der Ritter hatte Edmunden lieb gewonnen und auch dieser hatte sich mit kindlichem Zutrauen zu dem rauhen Haudegen hingeneigt.

Wenn Edmund im Klostergarten sich erging, und wo immer er sich ausser seiner Zelle befand, war auch der riesige Hans in der Nähe, und es war nicht gerathen mit dem barschen Ritter zusammen zu kommen; die Mönche alle wichen gerne ihm aus, denn er war ein strenger Mann, welcher wenig Federle-

sens machte, wenn man ihm den Weg vertrat.

An einem jener heitern Tage, welche im Spätjahr der etwas unpoetisch also genannte: „alte Weibersommer“ noch zuweilen hervorzubringen pflegt, lustwandelte, seiner liebsten Neigung folgend, Edmundchen im Klostergarten.

Das zarte Jüngelchen hatte eine von Floras späten Spenden, eine brennend rothe Aster, gepflückt, und indem er nun die einzelnen Blättchen ausraufte, murmelte der Kleine wie das Gretchen in Faust — denn sothanes sinniges Blumenspiel erfreut sich eines noch ältern Alters als der hoch gefeierte alte Herr v. Göthe — verschämt in sich hinein lächelnd:

Liebt mich — Nicht — liebt mich — Nicht — liebt mich!

In diesem Augenblicke fühlte sich Edmund rückwärts von zwei kräftigen Armen innig umschlungen und eine sonore Männerstimme rief:

„Ja, mein Kind! Laß dieses Blumen-

wort dir Götterausspruch seyn. Er liebt dich! verstehst du, was das heißt? — Er liebt dich."

Mit einem Schrei hatte sich Edmundchen in den sennigten Armen, welche sie umschlungen hielten, gewendet, doch als der Kleine nun die Züge des kühnen Umarmers erschaute und dessen Stimme vernahm, lispelte er hold erröthend in himmlischer Freude: „Ach ja, mir sagt's mein Herzelein, liebst mich wahrhaft, treu und ewiglich.

„Ja bei Gott — er liebt dich wahrhaft, treu und ewiglich — wiederholte der unfern dem Paare stehende biedere Ritter Hans Hartlieb, indem er seine rauhe Stimme möglichst mäßigte, und mit der riesigten Faust eine Thräne zerdrückte, welche unwillkührlich in's Auge des eisenfesten Mannes gedrungen war.



III.

Mein Busen drängt
  Sich nach ihm hin,
Ach dürft' ich fassen
  Und halten ihn!
Und küssen ihn,
So wie ich wollt',
An seinen Küssen
Vergehen sollt!

Grethchen in Göthe's Faust.

Der nunmehrige dritte Gast im Kloster zu Mindelheim, welcher so plötzlich in den Garten getreten und das zarte Edmundchen in seine Arme geschlossen hatte, nannte sich schlechtweg: „Ritter Görge.“

Wenn schon nicht von solch' gigantem

Körperbaue als Hans v. Hartlieb, stellte doch auch dieser Görge einen gar stattlichen Ritter dar. Er trug einen Waffenrock von geschorenem kastanienbraunem Sammet, über und über bedeckt mit kleinen Bienen in güldener Stickerei, den Kopf zierte ein Barett von gleichem Stoffe, auf welchem fünf schwarze Schwungfedern prangten, und das Schlachtschwert hing in einer goldverbrämten scharlachrothen, seidenen Feldbinde. Der kurze braune Stutz- und Knebelbart ließen mehr noch die kräftig-männlichen Züge des ziemlich vollen Gesichtes hervortreten; sein stolzer Anstand, und jede Bewegung des braunen Ritters zeugten von dessen Entschlossenheit und wahrhaft kriegerischem Muthe.

Hans von Hartlieb und Ritter Görge mußten vertraute Freunde seyn, denn häufig sah man die beiden Herren, Arm in Arm, und in traulichen Gesprächen miteinander wandeln.

Uebrigens hatten nun auch im Priorate lange und häufige Konferenzen, bei verschlossenen Thüren, zwischen dem Prior, dem Sub-

prior, und den beiden Rittern statt, und man hörte im Gemache nicht selten wohl gar laut und heftig sprechen.

Geheimes wurde unverkennbar ausgeheġt in des Klosters stillen Mauern; der sich stets gleiche Gang vieljähriger alter Ordnung schien verrückt; die Disciplin — sie wurde minder streng gehandhabt nun, und in den langen Corridors, in allen Winkeln selbst, es standen, leise flüsternd mit wicht'gen Mienen, die Brüder hier und dort zusamm'!

Edmund schlich trauernd und allein, und wenn des finstern Priorates hohe Pforten endlich sich erschlossen und Ritter Görge freundlich zu dem Jüngling trat, dann erst kehrte Heiterkeit in dessen Antlitz wieder.

An einem heitern Nachmittage, dessen stille Ruh und linde Wärme Hohn dem Herbste bot, saßen, bei kosendem Gespräche, Görge und Edmund in einer offenen Laube des Klostergartens; die beiden flüsterten heimlich und immer heimlicher; man neigte die Gesichter nah' zusamm', jetzt berührten selbst die Lippen sich, und im nächsten Augenblick lag

das Augustiner-Brüderlein in des Ritters Armen.

Nun verschob sich Edmunds schwarze Kutte, und o Wunder gar! es zeigte unter selber sich ein reinlich-weißes Frauenkleid; ein üppig voller, doch sittsamiglich verhüllter Jungfern-Busen strebte mächtiglich zur Höhe und, in sich selbst unbewußter Lust, es hauchten zarte Lippen die Worte: „trauter Martin!“ und mit innigem Gefühl es lispelte der Ritter: „Käthchen! süße Herzenskäthe mein!“ — — —

Gefallen sind des Geheimniß Schleier, und der geneigte Leser weiß, wer Görge und wer Edmund war.

In seliger Umarmung lange Zeit sich und die Welt vergessend, saß das Paar, da wand gar hold erröthend Katharina von Bora sich aus Luthers Arm und zur Höhe schauend, schrack die Jungfrau mächtiglich zusamm'! „Ach Martin! dort sieh' hin, — sprach das Mädchen bebend — wir sind be-

lauscht" — und schnell mit den kleinen zitternden Händen ordnete sie das Gewand.

Luther hob das Auge — und in der That, in den kleinen Fenstern des Klosterhauses, welche nach dem Garten führten, lagen mehrere geschorne, feiste Köpfe, deren Blicke, widerlich gar grinsend, nach der Laube hin gerichtet waren, doch jetzt zogen diese Köpfe sich zurück, und laut lachend rief darauf:

Luther

Laß die Tröpfe schauen — mag es doch die ganze Welt bald wissen — du bist mir verlobt als Braut.

Katharina.

Braut und deine Braut — das süße Wort vermag ich kaum zu fassen, und doch unwillkührlich durchschauert mich des Wortes lieber Klang. — Mein Luther! wenn nur nicht des Himmels Braut auch wär, und ihm dem Seelenbräutigam hab' ich meinen Eid gebrochen — ach! Luther! dieß Bewußtseyn nagt an meinem Herz und macht, daß ich in deinem Arme selbst erbebe; wird Gott den Frevel mir vergeben? —

Luther.

Wie oft muß, holde Zweiflerin! ich dir es wiederholen: Aufgelöst ist ja dein Schwur; zu ältern, heil'gen Pflichten bist berufen:

„Die Männin gab dem Manne die Natur;
„Was sie gebeut, das kann kein Eid vernichten!" —

Es schlägt in Priesters wie in Layens Brust ein Herz; wie soll der kalte Hagestolz dem zarten Weib, dem holden Kinde süße Pflichten lehren, die selbst er nimmer kennen darf? — nur die selbstsücht'ge *** — in Rom konnte solches Opfer je erheischen, das dem Willen Gottes fremd; — der alten Kirche ersten Diener waren selbst beweibt, und eine schnöde Pfaffenlist allein gebot den Cölibat; werde du mein trautes Weib — ich will vor des Allmächt'gen Thron den Schritt vertreten. —

Der größte Mann bleibt selbst mit sich und seiner Welt entzweit, wenn zarter Liebe Fesseln ihn nicht binden.

Katharina.

Wie gierig lausch' ich deinem weisen Wort, und Trost und Ruh' und Friede sen-

ken sich in meine Brust, wenn du im Tone solcher Ueberzeugung sprichst. Doch trauter Martin! eine Bitte nur erfüll', und führe mich bald fort aus diesen Mauern, die mir unheimlich und selbst graulich scheinen. Siehst du den alten Thurm, an des Hauses Seit', nach Norden hin gewendet — dort stöhnt es bang in stiller Nacht; ich hab' es aus des Thurmes Schoos schon öfter kläglich seufzen hören.

Luther.

Im Thurme dort es klagt — Forbenius, ein grauser Sünder; verwirkt hat er sein Loos, er harrt — gerechter Strafe. In Weibes Brust hanthiert gar seltsam doch der Mikrokosmus, wenn der Mann —

Unser Held wurde hier unterbrochen. Johannes Roß, der Subprior, eilte geisterbleich — und schwankend war sein Schritt — der Bank entgegen, auf welcher Martin und Katharina saßen.

„Was gibt's mein Bruder!?" — rief gespannt der braune Ritter dem Kommenden entgegen.

Unglückspost! — erwiederte odemlos der Pater — mein werther Bruder! um Gott! folgt eiligst mir — ein Schlagfluß hat den Prior heimgesucht — schon ringt er mit dem Tode, und angelegentlich — er wünscht zu sprechen Euch.

Es sprang entsetzt der Luther auf und eilend schritt er mit dem Pater fort.

Katharina faltete die runden Händchen, richtete das fromme Aug' zum Himmel, und still es betete die Jungfrau für sich hin.



IV.

Der Fromme schläft — und Engel schweben nieder
Und decken ihn mit leuchtendem Gefieder.

Im Priorate lag der würdige Dr. Fridelinus Fux erstarrt im Lehnstuhle, und schon saß unverkennbar der unerbittliche Tod in seinem gebrochenen Auge.

Der Klosterarzt hielt des Kranken zitternde Rechte, und hob mit bedenklicher Miene die Achseln; die Conventualen alle hatten sich um den Sterbenden versammelt.

Jetzt trat Luther ins Gemach, und nahete sich voll Theilnahme dem schwer Erkrankten — da kehrte noch ein Mal eine flüchtige Röthe auf des Abtes hagere, bleiche

Wangen, und in seltsamiglichem, kaum na-türlichem Feuer, erglänzten seine Augen.

Luther! — hub der sterbende Prior an, und zwar mit solch' kräftigem Ausdrucke der Stimme, wie man in diesem Zustande ihn zu bemerken nimmermehr Gelegenheit findet — Luther! ehe dort der Sand verronnen — steh' ich vor Gottes Richterstuhl — mein Aug' schaut klar — aus ihm gewichen schon ist Erdenstaub — kein falscher Pfad' ist es, auf dem du wandelst; dein Stern es ist der wahre Stern des Lichts — doch fliehe schnell nun diese Mauern — nicht spenden Jünger sie des Evangeliums — nichts habe du gemein mit den unsaubern Geistern — die hier den Söhnen Satans gleich, mit Gier — auf meines Lämpchens Löschen harren, um dann sogleich dem Unsinn und der Sünde sich zu weihen — nicht wir vermögen es den Troß zu retten — zeuch' du dem hehren Ziele zu, die Allmacht wird dein Streben segnen — nun beuge dich mein Bruder, und empfahe meinen Segen.

In hoher Rührung knieete Martin —

der Sterbende legte die langen welken Hände auf des Doctors Haupt, und sprach feierlich den Segen — dann sank der Abt zurück — noch ein Augenblick und seine Seele war entflohen — ein sanftes Lächeln doch umschwebte des Verklärten Züge.

Dem Freunde drückte Luther jetzt die Augen zu, die Klosterbrüder starrten, erschüttert etwas doch, finster vor sich nieder. —

Argos, der treue Hund, der bis jetzt zu des Priors Füßen lag, bekümmert seinen alten, kranken Herrn, unverwandt fixirend — erhob sich nun, beroch den Leichnam, und erhob sofort ein schauerlich tönendes Geheul, doch plötzlich stürzt das theure Thier entseelt auch nieder.

Im Priorate waltet Grabesstille nun, doch nach einer langen Pause nimmt Johannes Roß, der Subprior, das Wort, und spricht:

„Meine Freunde und Brüder in Christo! Nicht mehr ist der Abt, und nach den heil'gen Regeln dieses Hauses führ' ich für den Augenblick das Regiment. Macht Anstalt, die

ird'sche Hülle unsres würdigen Priors in der Klosterkirche feierlich beizusetzen, dann rüstet Euch, herkömmlich, zur Wahl eines neuen geistlichen Oberhaupts."

Jetzt schrieen die Mönche wild durcheinander: „Wir wählen keinen neuen Abt mehr, — wir werfen ab die Fesseln der Knechtschaft — frei und lustig wollen auch wir uns des Lebens freuen — alle zu Mal verlassen wir das Kloster — wir huldigen der neuen Lehr' als Verkünder des Evangeliums — wir ziehen mit dem würdigen Doctor Martin hier — ja Luther soll unser Führer seyn — Vivat Lutherus! hoch!"

Mit Würde trat Luther jetzt unter die tollen Augustiner-Brüder, und sprach mit emphatischem Ernste also: „Ich habe die Hoffnung gänzlich aufgegeben in Euch würdige Stützen des werdenden großen Werks zu finden — der heilige Verklärte hatte Recht — unsaubre Geister seyd Ihr und nichts weiter — nichts hab' ich jetzt und fürder gemein mit Euch — ich sag' mich los von Euch und zieh' noch heute ab."

Nun that sich Stephan Kant, der frecheste der frechen Mönche hervor, und schrie ganz laut: „Da seht ein Mal den frommen, stolzen Herrn; kapiteln will er uns und führt ein feines Liebchen selbst, vermummt mit sich herum — scheer sich der Herr Martin, wohin er will, wir werden ohne ihn zurecht schon kommen. Pereat der aufgeblas'ne Doctor Luther!

Pereat der Luther! brüllten alle Mönche ihrem Sprecher nach.

„Ruhe!“ gebot eine Stimme, die dem Donner Gottes glich, und diese Stimme gehörte dem Ritter Hartlieb an, der bisher, unbemerkt von Allen, gedrückt in einer Ecke gestanden hatte.

„Ruhe! — sprach Herr Hans — Ruhe! ihr unnützen Bursche! und wagts nicht mehr, den Gottesmann und seine keusche Minn' zu höhnen, oder Gottes Wetter sollen Eure verruchten Klatzen treffen, daß daran Ihr denken sollt.“ —

Der Ritter hatte mit diesen Worten sein Schwert zur Hälfte nur entblößt, da rannten

die Feiglinge über Hals und Kopf von dannen, und im nächsten Augenblicke befanden Hartlieb, Luther und der Subprior sich, mit der Leiche allein, im Priorate.

Hier ist uns'res Bleibens nicht, Freund Martin! — hub nun der Ritter wieder an — denn hier wird deine Saat zur Frucht auch nimmermehr gedeihen; zu einem dankbarern Boden will ich dich geleiten.

Ganz wohl, erwiederte der Doctor, ansehen aber möcht' ich's doch, wie die Geschichte enden wird.

Ach, — rief Pater Roß gar schmerzbewegt — ich durchschaue ganz, wie sich schnell der Knoten lösen wird; des Klosters Schlüssel leg' ich in die Hände meines gnädigen Herrn, und folge dann, der neuen Lehr' zwar nicht, doch vorerst — Euch.

Ein groß Geräusch und Lärm hatten indeß — als diese Herrn also sprachen — sich draus erhoben; man hörte Thüren schlagen und viele Stimmen wild durcheinander schreien, jetzt — stürzte blaß und zitternd Katharina ins Gemach.

„Um Gott! Herr Martin! laßt uns fliehen — flehete die Jungfrau — denn in offenem Aufruhr sind die Mönche schon begriffen; sie haben den Gefangenen im nördlichen Thurme mit Gewalt befreit, die Keller alle aufgesprengt, die Kutten abgeworfen — und nun toben sie wie trunkene Wüthriche.“

Schweine nur, nicht Menschen sind's — entschied Luther entrüstet, dann zum Ritter Hans gewendet, fuhr er fort — Freund! thut mir den Gefallen, geleitet mit Euren Reisigen sogleich das Fräulein nach dem Katharinenberge und harret dort beim Eremiten meiner; bald folg' ich Euch.

„O trauter Herr! — bat Katharina — kommt lieber gleich mit uns; es ist hier nicht geheu'r, mir schwant, Euch dräut Gefahr.“

Ein ernster Blick, den Luther schweigend, nach der Jungfrau hingerichtet, ließ sie verstummen.

Hans Hartlieb bot ehrfurchtsvoll der zarten Maid den Arm, indem er sprach: „Freund Martin! baut auf mich; ja Eurem

Kleinod wird kein Haar gekrümmt, so lang ich athme.

Noch ein Mal wendete besorgt das Fräulein das thränenschwere Auge zum Herzensfreund, dann folgt es seinem Führer. Der Subprior und Luther verließen durch eine andere Seitenthür das Priorat.



V.

Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünf Hundert Säuen.

Goethe.

Der entscheidende Schlag war gefallen und der plötzliche Tod des Priors hatte alle Zucht und Ordnung gelöst im Augustiner-Kloster zu Mindelheim.

Die Mönche hatten eine Deputation nach dem Georgenberg auf die Mindelburg gesendet, um dem ehrenfesten Georg I. von Freundsberg ihren Entschluß anzudeuten, zur neuen Lehre überzugehen und das Kloster zu verlassen.

Zwei Stunden später erschien eine vom Ritter Freundsberg, als Landesherrn,

bevollmächtigte Commission im Convente des Augustiner-Klosters; diese Commission bildeten: Johann v. Krombach, Urban Langher, bisheriger Pfleger des Gotteshauses der Augustiner, und Johann Traber, damals Pfarrer in dem benachbarten Dorfe Unterauerbach; letzterer als Notarius cæsareus apostolicus.*)

„P. Stephan Kaut erklärte hierauf, „im Namen aller seiner Mitbrüder, gedachter „Commission feierlich zu Protokoll:

„Sie seyen in ihrer Jugend aus Unver„stand in den Orden des heiligen Augusti„nus und in's Mindelheimer Kloster „getreten und in demselben Priester geworden. „Bei reifern Jahren hätten sie nun durch das „Wort Gottes und die heilige Schrift genug„sam erlernt, daß sie, wenn sie sich mit ihrer „Händearbeit, wie sie zu thun Willens wären, „ernähreten — in ihrem Gewissen und Ge„müthe viel ruhiger und gottseliger leben „möchten, als bei dem, durch menschliche „Satzungen, errichteten Mönchsstande. Nach-

*) Geschichtlich.

„dem man ihnen nun die lebenslängliche
„Pfründe in dem ehegenannten Kloster zuge-
„sagt habe, so wollen sie jetzt in der aller-
„besten Gestalt, Form und Maß, wie sie
„nach Ordnung der Rechte am allerhöchsten
„und besten Kraft hätten, ihrer bisher besessenen
„Pfründe halber, aller Jurisdiction mit sammt
„aller Gerechtigkeit, die man ihnen schuldig
„und verpflichtet gewesen, in Kraft dieses
„offenen Instrumentes — — ganz frei,
„quitt, ledig und los gesagt haben
„und sagen sie auch ihr bisheriges
„Kloster und Gotteshaus ganz und
„gar frei, quitt, ledig und-los, mit
„Verzichtleistung auf alle Ansprüche für sich
„und ihre Nachkommen; sie begeben sich hie-
„mit auch aller Ansprüche auf's feierlichste,
„die sie oder ihre Nachkommen je bekommen
„könnten oder möchten und versprechen an
„Eidesstatt, alle obgeschriebene Sachen glaub-
„lich und treulich zu halten.

„Dem Allem zu wahrer Urkunde begeh-
„ret P. Stephan Kaut für sich selbst
„und im Namen seiner Mitbrüder, welche

„dessen Person statuiret, als auch die bemel-
„deten Johann v. Krombach und Urban
„Langher, an Statt und im Namen des
„edlen und gestrengen Herrn Herrn Georgen
„des Ersten von Freundsberg zu
„Mindelheim, Seiner K. K. Majestät
„Rathes, Dieners und tyrolischer Gemainen
„Feldhauptmannes als Herrn und Schirm-
„herrn des gedachten Klosters und Gottes-
„hauses Pflegers, von den hienach beschrie-
„benen Notarien ein oder dem mehrere In-
„strumente zu geben ꝛc. ꝛc. — Als hiezu er-
„bethene Gezeugen unterzeichnen sich: Jo-
„hann Paur, als Verweser der Pfarrei
„Mindelheim, Georg Schörer, Pfarr-
„helfer, Niklas Schmid, Hieronimus
„Eiselin, alle Priester; Wilh. v. Zoll,
„Simon Kompaß und Jakob Schuß,
„Laien und Bürger auch Inwohner zu Min-
„delheim. Die ganze Verhandelung be-
„stättiget mit seinem gewöhnlichen Zeichen
„und Namen. Joannes de deo Traber. *)

*) Diese merkwürdige Erklärung findet sich von

Es wurde annoch bestimmt, daß die Mönche innerhalb vierundzwanzig Stunden den Freundsbergischen Commissarien das Kloster nebst allen Gütern und deren Utensilien übergeben und sofort die Stadt Mindelheim und

---

Wort zu Wort in der Chronika der Stadt Mindelheim vor.

Die Historia colleg. Mindelh. (Manuscript) äußert sich über diese Angelegenheit also: „Martinus Lutherus, qui cum Saxone se Augustam contulerat, adhuc cuculatus excurrit Mindelheimium et in sacello, quod sacrario veteri conjungitur, operatus est, virusque, quod animo conceperat, eo periculosius dispersit, quo blandius, ut brevi post abjecta fronte plures eum, quam Deum sequi malent; etenim illius deliria, tam et si manifeste cacodæmon humeris ipsius insidere conspiceretur, præposuerunt. Quemadmodum herbam adolescentem facilis imber ad maturitatem perducit, ita vitiorum fibras istorum mentibus radicatas facilis Lutheri promovit irrigatio, ut ad nomen famamque deficientis omnes eodem fulmine siderati viam veritatis deseruerint. Non mirum, unus Ardelio, ut est in trito verbo, plures

das Gebiet des Herrn von Freundsberg räumen sollten. Jeder dieser Ex-Augustiner erhielt aus der Klosterkasse — semel pro semper — dreißig Goldgülden als Reisegeld.

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen und als die Commissarien sich nun aus dem

---

Sectatores, quam septem græciæ sapientes nanciscuntur. Quasi facem et lampada in annum ex anno alius alii præbuit, donec vigesimo sexto rem sibimet exitialem et ordini universo perniciosam ausi sunt. Magistratus in Monasterium advocarunt, praesentibus omnes facultates, omnia bona, jura, ipsum quocunque monasterium consignarunt. Male factum! quis enim hanc illis potestatem fecit, externo potius magistratui, quam Superioribus ecclesiastica bona submittendi? et quo jure, qui nihil proprium habere singuli poterant, donarunt universa? Male, inquam, factum! id autem longe pessime, quo dicerent, accuratius se deo famulatores, si deserto D. Augustino meretricibus (ita libet vocare, quas accipere conjuges simularunt) novi Salii adhaererent."

Kloster entfernt hatten, liessen die Mönche feile Buhldirnen ein, mit welchen sie schon längst in geheimer Verbindung gestanden hatten, und hierauf wurden sämmtliche Pforten des Hauses geschlossen.

Nun ging erst ein tolles Leben an. Die Mönche hatten im Refektorio sich versammelt; in Strömen floß der köstlichste Wein, der sich im Klosterkeller vorgefunden. Dieselben Instrumente, welche sonst znm Lobe des Allmächtigen im Tempel klangen, wurden zu unzücht'gen Tänzen nun gespielt und es gingen endlich die betrunkenen Unsinnigen so weit, eine der schönsten, jüngsten Dirnen nakt auszuziehen, sie mit heiligen Kirchengewändern zu schmücken, auf des Lektors Pult im Refektorio zu setzen und als Venus anzubeten. Die Sittsamkeit würde man verletzen, wollte alle Gräuel man beschreiben, welche diese tolle Augustiner an jenem Tage noch vollführten.

Die seltsamen Begebenheiten des Tages waren indessen in der Stadt bekannt geworden, und der Mönche wilder Jubel in dem Kloster zog die Bürgerschaft herbei; es bildeten sich

vor den verschlossenen Thoren Gruppen; man murrte und machte Miene die Pforten zu sprengen, um das entweihte Heiligthum von den unheil'gen Schwelgern zu reinigen.

Indessen war Luther, in abgeleg'ner Zelle, beschäftigt, seine wichtigen Papiere zu ordnen und in die Reisetasche einzupacken. — Jetzt trat Johannes Roß in die Thüre und meldete — Entsetzen ruhte auf des Paters Zügen — was geschehen. „Um Gott! — also schloß der Subprior seine Rede — um Gott! mein werther Bruder, flieht; Ihr habt nicht einen Augenblick mehr zu verlieren, denn ein Vertrauter brachte mir die Kunde, daß sich Georg v. Freundsberg anschickt, an der Spitze seiner Söldner, herabzusteigen in die Stadt, das Kloster zu besetzen und Euch — zu fahen. Nehmt diesen Schlüßel, er öffnet die kleine, annoch unbesetzte Pforte, die aus des Klosters Schäflerei in's Freie führt. Eilt, den Katharinenberg zu erreichen; bei Hans v. Hartlieb seyd Ihr vor's Erste wohl geborgen; in einer Stunde folg' ich Euch nach, wenn Gott es will!"

Es sah Luther ein, daß keine Zeit hier zu verlieren war. Der Doctor nahm die Reisetasche unter'n Arm und eilte in den Pferdestall; es sattelte und zäumte Herr Martin selbst seinen frommen Zelter; vorsichtig führte er das Thier dann über'n Klosterhof, öffnete die bezeichnete Pforte und wollte nun auf's Pferd sich schwingen, um dem Katharinenberg zuzutraben; doch jetzt wurde unser Held gewahr, daß in der Eil' und Finsterniß er sich vergriffen und eines fremden Zaums und Sattels sich bedienet hatte.

Herr Martins Zaum und Sattel waren ein Geschenk des Herrn von Mannsfeld zu Eisleben*) und es wollte der Doctor dieses theure pretium affectionis so geringen Kaufs zurück nicht lassen, deßhalb band er seinen Zelter an einen nahen Baum und — über'n Hof wegschleichend — kehrt er in den Stall zurück, doch alles Suchen ist vergebens, nicht finden sich der Zaum und Sattel

*) Es war derselbe Sattel, der heutigen Tages noch sich in Mindelheim befindet.

vor und es muß am Ende sich unser Held entschliessen, die werthe Rüstung aufzugeben und ernsthaft an die Flucht zu denken.

Doch neuer Schreck und abermalig' Mißgeschick! Ein Windzug hat indeß die Pforte zugeworfen und Luther selbst den Schlüßel zu derselben verloren; dieser Schlüßel mochte ihm im Stall entfallen seyn und mußte sich in der Streu verkrochen haben; er war nicht aufzufinden.

Draussen auf der Straße wurde mächtiglich an's große Klosterthor gepocht; es waren — kaum blieb es zu bezweifeln — der Freundsberg wohl und seine Leute.

Zum höchsten nun war die Gefahr gestiegen — da faßt sich unser brauner Ritter schnell; kühn nimmt er seinen Anlauf und setzt glücklich über die etwas niedrige Mauer der Schäfferei hinweg.*) — Jetzt wirft Luther sich auf's Pferd, drückt dem Thiere beide Sporen in die Seiten und im Flug jagt er von dannen.

---

*) Man zeigt jetzt noch die Stelle an der Mauer des ehemaligen Augustiner-Klosters, welche Luther überstiegen.

VI.

Allmächtiger!
Mein schwer beladen Herz
Drängt sich zu Dir empor — zu Dir!
Welch elend Ding ist es um diese Welt!
Zachar. Werners Luther.

Die betrunkenen Ex-Augustiner trieben es immer toller, allein als der Unfug in der That jede Grenze überstieg, nahete Freundsberg mit den Seinen.

Als dem Ritter auf wiederholtes starkes Pochen nicht geöffnet wurde, ließ er die Thore sprengen und nun strömten nicht nur Freundsbergs Reisige, sondern hinter diesen, auch die aufgeregten Mindelheimer Bürger, Männer, Weiber, Kinder, ins Innere des Augustiner-Klosters.

Die erschrockenen Mönche, mit Recht strenge Ahndung fürchtend, hatten das Refektorium verlassen und sich mit ihren feilen Dirnen in versched'ne ihnen wohlbekannte Winkel des weitläufigen alten Gebäudes verkrochen, und man gab sich nun die nicht geringe Mühe, sittenlose Trunkenbolde aufzusuchen, doch es wurde dieß Beginnen, schnell und plötzlich durch ein unvorgesehenes schreckliches Ereigniß unterbrochen.

In der auf dem Hof des Klosters stehenden Scheune war Feuer aufgegangen.

Es hatte sich ein wilder Sturm erhoben und im Nu nun stand das ganz von Holz nur aufgeführte Gebäude, zum Ueberfluße noch mit dürrem Stroh und Heu überfüllt — lichterloh in Flammen.

Alle stürtzten auf den Hof, doch war dem Feuer nicht beizukommen, denn der Sturmwind blies dazu, und mit Riesenarmen leckten diese Flammen von allen Seiten weit in den Hof hinein.

Plötzlich erschien in des brennenden Dachstuhls Mitte eine hohe Frauengestalt mit ge-

lösten Haaren; es war die wahnsinnige Judith Fellheimer, die sich im Getümmel in's Kloster eingeschlichen hatte.

Mit beinahe übermenschlicher Kraft hatte die Judenmaid einen Augustinermönch durch das Feuer auf den Dachstuhl hingeschleppt; es war der unselige Forbenius. Der Mönch, schon durch seine lange Haft entkräftet, hatte nun des starken Weines zuviel zu sich genommen und befand sich in einem Zustande, der keinen Widerstand verstattete.

Den Verführer hielt, voll herkulischer Kraft, die Närrin an seinem schwarzen Gürtelriemen weit von sich, daß er in Lüften schwebte; dann schrie die wilde Tochter Israels durch die Flammen zu der Menge nieder:

Jehovah! Preiß!
Der Rache Gott
er hat gesiegt,
Juhe!
Verfluchter Augustin!
fahr zur Hölle hin —
Juhe!

Und mit diesen Worten warf die Rasende den Mönch hinab in's Flammenmeer, in das

sofort sie selber, laut jubelnd, sich auch stürzte.

An Rettung der Unglücklichen war hier nicht zu denken; Entsetzen hatte die Versammlung nun ergriffen.

Ritter Georg befahl, um größerem Unglücke vorzubeugen, die brennende Scheune mit Haken einzureissen, und bald es hatte sich an solchem leichten Stoff des Feuers Macht erschöpft.

Die Ex-Augustiner waren mit ihren Dirnen indeß entflohen; des Priors Leiche ward nach der Stadtpfarrkirche gebracht, und das Volk ließ der Freundsberger durch seine Reisige zerstreuen. Das verlassene Kloster wurde abermals gesperrt und Georgs Lanzknechte bewachten es in dieser Nacht.

Sein Pferd am Zügel führend, war Luther auf des steilen Katharinenberges Gipfel angelangt.

Hartliebs Waffenknechte hatten sich mit ihren Rossen im Gebüsch gelagert, und ihnen übergab der braune Ritter auch sein treues Thier.

Des Wallfahrtkirchleins Pforte war geöffnet; es schaute Luther in das Heiligthum, dessen Inneres matt ein ewig Licht erhellte. Hier kniete Katharina auf den Stufen des Altars, still und fromm zum Himmel betend. Herr Martin ging fürbaß; er wollte nicht der Jungfrau Andacht stören, und es schaute unser Held nun, durch das enge Fensterlein in des Klausners Zelle, in welcher auch ein schwaches Lämpchen brannte. Der Eremit las in der Postille, und Ritter Hans — er schlummerte beim leeren Humpen.

Der Doctor ließ die zwei gewähren und lehnte sich, im Freien, an einer hundertjährigen, entlaubten Eiche Rücken; hier zog Herr Martin nun sein Flötenspiel hervor und lockte aus demselben linde, schwermuthsvolle Weisen, die des wilden Sturmes Toben halb verschlang.

Jetzt blutigroth, es ging das Feuer im Kloster auf, erhellend weit umher die Gegend. Von seinem hohen Standpunkt auf dem Katharinenberg vermochte Luther in die Flamm' zu schauen; er unterbrach sein Spiel und rief

zum Himmel schauend: „Herr! das ist dein Strafgericht; gepriesen sey dein Name!" — Dann setz't die Flöt' er wieder an die Lippen und wehmuthsvoller als zuvor gestalten sich des Instrumentes Klänge.

Vier Stunden waren so verflossen, da mahnt Pater Roß, berichtend jene Gräuel-Scenen, die der Leser kennt.

„O Luther!" — also endete der Subprior, — „warum störtest du den Fried' dort unten; deine Nähe brachte nicht das Heil, des Herrn Gotteshaus liegt nun verödet."

Herr Martin ließ die Worte unerwiedert und spielte ruhig die Flöte fort, doch sein bedeutsam Schweigen war eine Antwort auch.

Indessen hatten Ritter Hartlieb und Katharina v. Bora sich herzu gefunden und dringend mahnte Hans zum Aufbruch nun.

„Laßt mir mein Pferd und zieht voraus — entschied Herr Martin Luther — bald folg' ich nach."

Pater Roß und der Ritter wollten Einred' wagen und bittend ruhte Käthens Blick auf dem geliebten Mann, doch ernster nun

gebot der braune Ritter: „Zieht, wenn Ihr mich liebt, von dannen!“ — und Ritter Hartlieb rief: „Zu Pferd! laßt ihn gewähren; er bedarf des meinen nicht, denn einem höhern Schutz — hat sich sein frommes Herz ergeben.“

Es hatte ausgetobt der Sturm; der volle Mond war vorgetreten, und klare Sternlein blinkten freundlich wieder. —

Der Reisezug war schnell geordnet und setzte in Bewegung sich; man stieg am westlichen Abhange des Katharinenberges nieder, und wendete dann links sich nach der Straße, welche nach Memmingen führt.

Die also Dahinziehenden alle, ausser dem Subprior, erhoben ihre Stimmen, und in harmonischem Chore sangen sie hinaus in die stille, friedliche Nacht das folgende herzstärkende Lied:

„Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.

Der alte, böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint;
Groß Macht und viel List
Sein grausam' Rüstung ist;
Auf Erd ist nicht sein's Gleichen.

Mit unsrer Macht ist's nicht gethan,
Wir sind gar bald verloren,
Es streit' für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.

Fragst du, wer er ist?
Er heißt Herr Jesus Christ
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein and'rer Gott;
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt'n uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen!

Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nichts,
Das macht, er ist gericht' —
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein'n Dank dazu haben,
Er ist bei uns wohl auf dem Plan,
Mit seinem Geist und Gaben.

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laßt fahren dahin,
Sie haben kein'n Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben!"

Die Stimmen der Dahinziehenden waren in der Ferne bereits verklungen, und immer noch lehnte Luther an der alten Eiche auf dem Katharinenberg.

Jetzt griff der Doctor wieder nach der Flöte, leise und wehmüthig auf derselben phantasirend, doch bald es ging die langsame, linde Weise in eine raschere und kräftigere über, und sein Spiel gewann am Ende gar den Charakter des kühnen Triumphes.

Nun hatte Herr Martin sein Spiel geendet, noch einen Blick warf er hinab ins

Mindelthal und auf die stillen und verödeten Mauern des Augustinerklosters; dann richtet er sein Auge zum gestirnten, reinen Himmel und, hoch die Rechte mit der Flöte hebend, rief abermals der Glaubensheld mit kräft'ger Stimme aus:

„Gott trau' und hab' ein'n guten Muth,
Es wird noch alles werden gut,
Wohl besser als man's hoffen thut."

Herr Martin sprach's, indem er rasch sich auf den Hacken wandte, und ohne Zeitverlust den Seinigen nun folgte; beim Dorfe: „Oberauerbach" erreichte er bereits den Zug.



VII.

Gleich als prophetisch sprach sie *): „Einen Baum
„Hab' ich gepflanzt, ach! in ein sumpfig Land,
„Die Wurzel, kühn und kräftig, wird den Maulwurf
„Aus seinem Hügel scheuchen, doch ersticken
„Wird sie das Veilchen und das Immergrün,
„Schnell wächst der Baum, und weit verbreitet sind
„Die Aeste, aber schwach, — kein Blitzstrahl schadet,
„Wohl aber Wind und Regen ihm, doch herrlich
„Wird einst auf ihn gepfropft" — da verschied sie.

Z. Werners Weihe der Kraft.

Wir haben unser Wort gelöst, und nun in schlichter, einfacher Weise, aber der Wahrheit treu und zwar hier zum Erstenmale, erzählt, wie es dem großen Re-

---

*) Cotta's Weib, bekanntlich Luthers erste Wohlthäterin auf der Schule zu Eisenach.

formator auf seinen zwei geheimen, aber freilich unglücklichen und bisher beinahe gar nicht von den Historikern berührten Reisen, von Augsburg nach Mindelheim ins dortige Augustinerkloster im Jahr 1518 ergangen.

Nichtdestoweniger läßt sich ermessen, daß man gerne wissen wird, welche fernere Schicksale und welches Ende die in unserm historischen Drama aufgetretenen Personen erfahren haben.

Wir kommen sothanem gerechten Wunsche unserer verehrlichen Leser und einer gerechten Kritik um so willfähriger zuvor, da die dießfallsigen Notizen, welche wir nachzuholen uns im Stande sehen, nicht nur unverkennbar interessanter, sondern beinahe durchgehends rein historischer Natur sind.

Nachdem die Augustinermönche zu Mindelheim ihr Vermögen den freundsbergischen Bevollmächtigten feierlich übergeben,

in Form Rechtens auf dasselbe für immer Verzicht geleistet, und sofort den Orden, ihre Religion und das Kloster verlassen hatten, zerstreuten sie sich in alle Welt, verheiratheten sich mit lüderlichen Weibspersonen und trieben bürgerliche Gewerbe.

Allein die sittenlosen, trägen Mönche wurden allerwärts auch schlechte Bürger des Staats, lebten elend und kümmerlich, und starben Ruhm- und Namenlos.

Der ehemalige Subprior, P. Johannes Roß allein, trat in der Folge, dem Glauben der Väter und seinen Gelübden treu, in das Stift der regulirten Chorherrn zu Grönenbach, im Fürst-Bischthume Kempten. P. Roß starb in hohem Alter, und hinterließ eine Geschichte des Stiftes Grönenbach, welche auf unsere Zeiten gekommen ist.

Georg I. von Freundsberg verließ, bald nach den erzählten Begebenheiten, die Burg der Väter wieder, und widmete beinahe seines ganzen übrigen Lebens Rest — wie wir hören werden — dem tück'schen Glück des Krieges.

Der Stadtmagistrat zu Mindelheim, welchem der Freundsberger, während seiner Abwesenheit, die Regierung übertragen hatte, verfaßte nun über das Gesammtvermögen des ehemaligen Augustinerklosters herkömmliche Inventarien, und legte alles unter Siegel.

Die Herrn von Freundsberg, eingedenk der, zu Anfang dieser zweiten Abtheilung angeregten Clausel des ursprünglichen Kloster-Stiftungsbriefes betrachteten in der Folge desselben Güter als ihr Eigenthum, und schalteten darüber nach Belieben. Sie nahmen größten Theils alte Diener ihres Hauses oder auch Andere, denen sie hold geblieben, als Pfründner in das Kloster, und ernährten sie von dessen Einkünften.

Die in der Regierung der Herrschaft Mindelheim dem Geschlechte der Freundsberger gefolgten Dynasten, die Herrn von Fugger und Maxelrain fingen wieder an, die Revenüen des ehemaligen Augustiner-Klosters ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäßer zu verwenden. Sie nahmen vier Welt-

priester und vier Singknaben in das Kloster auf, welche, wie sonst die Augustiner, dem Gottesdienste in der Kirche vorstehen mußten; auch wurde ein Theil der klösterlichen Einkünfte zu Wochenspenden an Arme und zur Unterstützung armer studirender Jünglinge verwendet. *)

Im Jahre 1589 bereits gerieth Hans von Fugger auf den Gedanken, das ehemalige Augustinerkloster zu Mindelheim den Jesuiten zu übergeben. Seinem Sohne,

---

*) Joannes Fuggerus Wolfgangus Wilhelmus a Maxelrain — quatuor sacerdotibus et pueris, cantoribus cibarla publica in monasterio locarunt, jusseruntque sacra, quibus persolvendis monachi tenebantur, obstricti, diligenter procurare. Praeterea stipem hebdomadariam tenuioribus ad portam monasterii distribuerunt, hospitalibus inde subvenerunt; quin audio, non neminem ex iisdem reditibus in studiis altum atque educatum, organicen etiam musicosae parochianos inde locupleates. (Historia colleg. Mindelh.)

dem Herrn Christoph von Fugger, einem Zöglinge und leidenschaftlichen Anhänger der Gesellschaft Jesu, gefiel des Vaters Entschluß ungemein wohl, dessen Ausführung aber wurde ungemein verzögert, denn der damalige Provinzial des Augustiner-Ordens, Antonius de Leyen, wußte durch allerlei feine Umtriebe das Project zu hintertreiben, und suchte das schöne Kloster zu Mindelheim mit dessen fetten Gütern seinem Orden wieder zu gewinnen.

Christoph von Fugger erlebte die Realisirung seiner Lieblingsidee nicht; er starb am 29. Dec. 1615, und erst im Jahr 1618 unter dem Herzoge Maximilian von Bayern gelangten die Jesuiten in den unbeschränkten Besitz des oft erwähnten Augustinerklosters zu Mindelheim.

Die Jesuiten rißen nun das alte Kloster und das Gotteshaus großen Theils zusammen, und stellten die Gebäude aufs neue in dem ihnen eigenthümlichen, nicht zu verwerfenden Style, auf; die Herrn befestigten alsbald, wie allerwärts, ihre wohlberechnete

Herrschaft über große und kleine Geister auch in dieser Landesstadt.

Nur die Schweden im dreissigjähr'gen Kriege machten den frommen Vätern so manche schlaflose Nacht.

Als der große Gustav Adolph im Jahr 1632 in Mindelheim seinen Einzug hielt, waren, seinen Schutz zu erflehen, die Jesuiten dem Könige vor die Thore der Stadt entgegen gegangen, und ihr Rector fing an, eine lange, wohl einstudirte Rede zu halten, doch Gustav Adolph unterbrach den hochwürdigen Herrn sogleich in deutscher Sprache mit den Worten: „Halts Maul — hat Euch Jesuiten der Teufel denn in jedem noch so kleinen Städtchen?“

Nichtsdestoweniger wußten die feinen, frommen Väter dennoch schwedischen Schutz zu erschleichen, allein sie mußten dafür auch ganz unmenschlich plechen*) (bezahlen), und der nochmalige etwas derbe schwedische

---

*) Chronika der Stadt Mindelheim.

Stadtkommandant, Hauptmann Makov, regalirte sie sogar mit Prügeln.

Mit der päbstlichen Aufhebungsbulle vom 21. Juli 1773 endeten auch in Mindelheim das Thun und Treiben der Jesuiten.

Im Jahr 1781 konstituirte der Churfürst Carl Theodor eine sogenannte Zunge des Malthesers-Ordens in Bayern*)

*) Dr. A. Michl äußert sich in seiner Kirchengeschichte (München 1811 bei J. Lindauer. 8. B. II. S. 187 u. 188) etwas seltsam, folgendermaßen: „In Bayern wurde der Malthesers-Orden zum Besten des armen Adels eingeführt, und bestand aus einem Groß-Priorate, einer Ballei vier und zwanzig Ritter- und vier Priester-Commenden, die zusammen jährlich 171,000 Gulden reiner Einkünfte abwarfen. In der päbstlichen Bulle, durch welche die englisch-bayerische Zunge des Malthesers-Ordens bestätiget wurde, heißt es im Eingange: „Quum Nobilitatem bavaricam ingens servandi castitatem ardor invaserit.“ — Scheint es nicht — ruft Hr. Dr. Michl dabei aus — als wenn der Römer dem baierischen Adel hätte — eine Sottise sagen wollen!“

und fondirte dieselbe auf die Jesuitengüter, deren Erträgnisse ehevor dem Etat der lateinischen Schulen zugewiesen waren. Zu Mindelheim wurden zwei Commenden gebildet, und denselben die ehemaligen Augustiner- und nachmaligen Jesuiten-Kloster-Güter angewiesen.

Durch ein königliches Dekret vom 8. Sept. 1808 wurde die englisch-baierische Zunge des Maltheser-Ordens aufgehoben, und den zeitlichen Comthuren frei gestellt, entweder ihre Commenden lebenslänglich selbst zu administriren, oder aber gegen eine jährliche Pension von 3000 fl. dem Staate zurückzugeben.

Im Jahre 1820 kaufte Joseph Graf von Rechberg, königl. baierischer General-Lieutenant und bevollmächtigter Minister-Ambassadeur am königl. preussischen Hofe zu Berlin, in der Préférence eines bisherigen Comthurs der englisch-baierischen Zunge, das ehemalige Augustinerkloster zu Mindelheim mit allen dazu gehörigen Gebäuden, nebst Bräuhaus und sämmtlichen Gütern,

nur die grundherrlichen Rechte hatte sich die königl. baierische Regierung vorbehalten.

Auf diese Weise acquirirte ein später Sohn desselben alten Stammes Güter, dessen Altvordern sothanen Gütern, vor mehr als vier Jahrhunderten schon, als Schirm- und Landesherrn vorgestanden hatten. Vor wenigen Jahren ging die ehemalige mindelheimer Augustinerabtei mit allem dazu Gehörigem an den Grafen von Baumgarten, Generaladjutanten des jetzt regierenden Königs von Baiern, über. — Diese ist im Allgemeinen und in Kurzem die Geschichte unseres alterthümlichen Klosters in neuerer und in der neuesten Zeit.

Die Ausschweifungen der sittenlosen Augustinermönche und die Art und Weise, in welcher sie ihren Uebertritt zur neuen Lehre bewerkstelliget hatten, im Vereine mit dem Beispiele des hochgeachteten Ritter Georgs I. von Freundsberg, dann die schwärmeri-

schen Ermahnungen und ausgesprochene Anatheme der Abatissin im Nonnenkloster, Kunigunde Briefin, erfüllten im Allgemeinen die Bürgerschaft Mindelheims mit einem unvertilgbaren Abscheu gegen sothane neue Lehre. Fünf Familienvätern, welche sich nichtsdestoweniger dieser Lehre mit den Ihrigen zugewendet hatten, blieb die Wahl die Stadt zu meiden, oder aber in den Schoos der alten Mutter-Kirche zurückzukehren; die Leute bequemten sich zum Letztern, allein ihre Verirrung zu sühnen, wurden die Häuser dieser Bürger auf ewige Zeiten mit einer jährlich zu entrichtenden, wiewohl sehr kleinen, Strafabgabe in baarem Gelde belegt, und noch heutigen Tages muß von den Besitzern dieser Häuser diese Abgabe — nun an das königl. baierische Rentamt — regelmäßig erlegt werden.

Die Ansäßigmachung lutherischer Bürger wurde früher in Mindelheim nimmermehr geduldet, und selbst jetzt noch bleiben Protestanten in diesem Landstädtchen stets — unwillkommene Gäste.

Größeres Glück machte die neue Lehre — sie hatte es vorzüglich dem mächtigen Einfluße des Ritter Hans von Hartlieb zu danken — in Memmingen. Mehr als die Hälfte der Einwohner dieses gewerbigen und wohlhabenden Städtchens wurden Protestanten, und sind es bis auf den Augenblick geblieben.

Auch Ritter Hans erreichte ein sehr hohes Alter, und das Geschlecht der Hartliebe*) blüht heutigen Tages noch, hochgeachtet und im Besitze großen Reichthumes, in der Stadt Memmingen.

Die fernern, merkwürdigen, ohnehin jedem gebildeten Leser hinlänglich bekannten Schicksale des großen Reformators zu berühren, finden wir uns nicht berufen, denn — noch ein Mal sey es wiederholt — nur eine in der Wirklichkeit bis jetzt in Luthers Lebensgeschichte stattgefundene Lücke wollten wir ergänzen,

*) Sie nennen sich: „Hartliebe von Walsporn."

und unter keiner Bedingung dieses vorgesteckte Ziel aus dem Auge verlieren.

Man könnte übrigens annoch fragen: Warum Doctor Martin von Augsburg nach Mindelheim über Landsberg am Lech reisete, und sich nicht des kürzern und bequemern Weges über Schwabmünchen bediente? — Daß Luther dazumal wirklich die von uns bezeichnete, und keine andere Straße eingeschlagen, ist geschichtlich wahr — warum es aber geschehen, wissen wir nicht zu sagen.

Der deutsche Kaiser Maximilian I. hatte zu Wels (am 12. Jan. 1519) das Zeitliche gesegnet.

Franz I., Frankreichs königlicher Herrscher, und Karl, König von Spanien und Neapel, Erzherzog von Oesterreich und Herr der Niederlande bewarben sich um die glanzvolle Krone, aber letzterer trug den Sieg

davon, und bestieg den erledigten Kaiserthron.

Auch dem neuen Kaiser widmete Ritter Georg I. von Freundsberg seine Heldendienste.

Ulrich, Herzog von Würtemberg, hatte dadurch den Landfrieden verletzt, daß er die freie Reichsstadt Reutlingen, weil deren Bewohner ihm einen seiner Jäger erschlagen, mit Sturm weggenommen und besetzt hatte.

Gewalt beschloß man der Gewalt entgegenzusetzen; der schwäbische Bund versammelte sich zu Ulm und erwählte den Freundsberger und Wilhelmen, Herzogen in Bayern zu Bundes-Obersten. Der Thätigkeit und dem erprobten militärischen Talente Georgs von Freundsberg hatte man es lediglich zu verdanken, daß Ulrich von Würtemberg in dem darauf folgenden Kriege, schon in der ersten Feldschlacht aufs Haupt geschlagen wurde und vorerst Land und Leute verlor. *)

*) Der wahrlich zu frühe hinübergegangene

Bald nachdem diese Fehde des schwäbischen Bundes beendiget war, nahmen die Zeit-Ereignisse unseres Helden nimmermehr rastende Thätigkeit auf einem andern Schauplatze in Anspruch.

---

geniale Wilhelm Hauff, auf welchen sein Schwaben mit Recht stolz ist, hat den Stoff in seinem gediegenen historischen Romane: „Lichtenstein" mit entschiedenem Glücke bearbeitet. Ein in der That unwiderstehlicher Zauber ruht auf der Dichtung, und nimmt des Lesers Interesse ganz und gar gefangen.

Die Fried. Brodhag'sche Buchhandlung zu Stuttgart hat von des entschlafenen W. Hauffs sämmtlichen Werken eine Auflage veranstaltet, welche sich eben so sehr durch ihre äussere Ausstattung als durch seltene Korrektheit und beispiellose Wohlfeilheit auszeichnet. — Eine gehaltreiche Zierde bildet dem Ganzen die von dem verdienstvollen Gustav Schwab beigefügte Biographie W. Hauffs, der im Leben, wie wir vernehmen, Schwabs vertrauter Freund gewesen seyn soll.

Franz I., König von Frankreich, fühlte sich gekränkt durch die Zurücksetzung seiner Person bei der Kaiserwahl, und, um sich an seinem glücklicheren Nebenbuhler zu rächen, suchte er demnach seine vermeintliche Ansprüche auf die Niederlande vorerst geltend zu machen.

Es kam dieser Angelegenheit halber (im J. 1521) zwischen dem fränkischen Könige und dem deutschen Kaiser zum Kriege.

Letzterer (Karl V.) ernannte in dieser Fehde Georgen von Freundsberg zu seinem obersten Feldhauptmann und vertraute ihm als solchem die Anführung des kaiserlichen Heeres an. Georg versuchte an der Spitze seiner wenigen Truppen Henegau und Flandern zu schützen, gerieth aber, ohne seine Schuld, bei Valois in solche mißliche Lage, daß er die ihm anvertraute Armee nur durch einen meisterhaft berechneten und wohl ausgeführten Rückzug retten konnte. Es setzte der Freundsberger selbst diesen Rückzug allen seinen glänzenden Waffenthaten vor.

Im Jahre 1523 schlug unser Georg

bei Bichocha, eine halbe Meile von Mailand, mit seinem deutsch-kaiserlichen Fußvolke die vereinigten Franzosen, Venetianer und Schweizer. In dieser blutigen Feldschlacht stritt unser mannlicher Held selbst im ersten Reigen. Albrecht von Stain stieß an der Schweizer Spitze auf ihn und rief ihm zu: „Glück auf alter Freund und Bruder! treffen wir uns hier; nun du sollst auch durch meine Hand einen sanften Todesstoß empfahen.“

„Dir soll mit Gottes Hülfe also geschehen, Prahler!“ erwiederte der Freundsberger — und nun begann zwischen beiden Rittern ein wüthender Zweikampf. Georg wurde zwar im Oberschenkel verwundet, tödtete aber nicht nur den von Stain, sondern auch dessen Lieutenant Arnold Winkelried und viele andere Schweizer mit seinem guten, erprobten Schwerte; es fielen fünftausend Schweizer; die Franzosen und Venetianer flohen und Freundsberg hatte einen vollständigen Sieg erfochten.

Bald darauf nahm Georg I. Genua und da er den Platz so viel möglich vor Plünderung schützte, beschenkte ihn der Magistrat mit den alten Kleinodien der Stadt, als: mit dem silbernen Scepter, den sogenannten Hauptfahnen des Meeres und einem kostbaren Compaße.

Im Jahr 1525 brachte der Freundsberger abermals den Franzosen bei Pavia eine Total-Niederlage bei und nahm deren König, den ersten Franz gefangen. Noch in demselben Jahre war es wieder Georg I., der den gefährlichen Aufstand der schwäbischen Bauern, welchen Luthers mißverstandene Lehren in's Leben gerufen hatten, unterdrücken half, indem er dem Truchseß von Waldburg dreitausend Lanzknechte zuführte und vereint mit dieses Waldburgs Völkern einen glänzenden Sieg an dem Flüßchen Luibas ohnweit Kempten über die Rebellen erfocht.

Inzwischen war Freundsbergs erste Gemahlin Katharina v. Schroffenstein gestorben und er vermählte sich zum andern

Mal mit Anna, einer gebornen Gräfin von Lodron.

Kaum war der Bauern-Aufstand erstickt, wurde Georg I., von seinem Sohne Kaspar, aufgefordert, Truppen zu werben und mit denselben nach Italien zu eilen, denn Pabst Clemens VII. hatte, um die Spanier und Deutschen aus Italien zu vertreiben, dem Kaiser Karl V. (i. J. 1526) Krieg angekündiget und sich mit seinen Alliirten, Franzosen, Venetianern und Engländern gegen das kaiserliche Heer bereits in Bewegung gesetzt.

Unser Freundsberger borgte nun eiligst von Augsburger Kaufherrn bedeutsame Summen, versetzte und verschrieb an dieselben alle seine Burgen und Hofmarken, ja selbst den kostbaren Schmuck und die reichen Kleinodien seiner zweiten Gattin, um Truppen auf eigene Faust werben zu können.

Am 26. Oktober 1526 zog Georg I. mit 12,000 trefflich bewaffneten und geübten Lanzknechten aus seiner festen Mindelburg und marschirte durchs Tyrol vorerst nach Trient.

Nach einem fernern höchst beschwerlichen Marsche durch Engpässe und über steile, beinahe unzugängliche Gebirge erreichte unser Held, stets vom Feinde bedroht, endlich die Gegend Mantua's, wo er beim Flusse Mincio von der mantuanischen Landwehr angegriffen wurde; es entstand ein hitziges Treffen, in welchem Georg Sieger blieb.— Jetzt zog der Freundsberger nach Governo und nahm Alphonsen, Herzog von Ferrara gegen den Pabsten und dessen Alliirte in kaiserlichen Schutz; dieser Herzog unterstützte dagegen den Feldhauptmann mit schwerem Geschütze und baaren Geldsummen.

Schon des andern Tages überfiel der päbstliche General v. Medicis die freundsbergischen Heerhaufen; allein eine Stückkugel tödtete gleich bei'm Anfange des Gefechtes den Anführer der Truppen des Kirchenstaates, und, erschreckt durch den Fall ihres höchsten Offiziers, flohen die feigen päbstlichen Söldner.

Im folgenden Jahre (1527) zogen die Deutschen und Spanier, unter Anführung des Herzogs Karl von Bourbon, der, von

dem Könige von Frankreich zurückgesetzt, die Parthie des deutschen Kaisers genommen hatte, gen Rom. Bourbon eroberte die mächtige Stadt der sieben Hügel, kam aber bei'm Sturm um.

Georg I. von Freundsberg war krank geworden und konnte daher bei Roma's Eroberung keinen thätigen Antheil nehmen; die Krankheit des Helden zog sich in die Länge und er ließ sich endlich in einer Sänfte über Graubündtens Gebirge tragen und erreichte am 12. August 1528 seine Mindelburg, wo er, acht Tage später, im vierundfünfzigsten Jahre seines sturmbewegten Lebens verschied.

Die Chronika der Stadt Mindelheim zählt, in höchst possierlicher und ungemein weitläufiger Weise, die Krankheiten alle — siebenzehn — an welcher der berühmte Held litt, nebst den Mitteln auf, durch welche welsche und deutsche Aerzte unsern Georg zu heilen hofften. Unter anderm mußte Georg täglich in warmem Baumöle baden, in welchem ehevor ein Fuchs abgesotten worden war.

Uebrigens war die Bereitwilligkeit, mit welcher der Freundsberger seinem Kaiser Gut und Blut geopfert hatte, von dem selbstsüchtigen fünften Karl mit empörendem Undanke belohnt worden. Vergebens flehte der unglückliche Georg um die ihm feierlich verheißene Erstattung der baaren Auslagen und Opfer, welche er dem Dienste des Herrn gebracht hatte. Nach dem Tode waren noch alle Güter und Kleinodien des Ritters versetzt und seine Nachkommen geriethen in große Dürftigkeit.

Leyer und Schwert gingen in allen Zeiten gerne Hand in Hand. Auch Georg I. von Freundsberg war Sänger; ein Umstand, welcher wenig je bekannt geworden ist.

Mindelheims Chronika hat ein Lied auf die Nachwelt gebracht, welches Georg nach der Schlacht von Pavia dichtete, und es lautet also:

„Mein Fleiß und Müh' ich nie
Hab g'spart und allzeit g'wart;
Dem Herren mein, zum Besten seyn,
Mich g'schickt hab' drein,

Gnad, Gunst verhofft,
Doch 's G'müt bei Hof, verkehrt sich oft.

Wer sich zukauft (die Mächtigen besticht) der lauft
Weit vor und kimpt (kömmt) embor,
Doch wer lang Zeit, nach Ehren strept (wahrscheinlich streitet)
Muß dannen weit,*)
Das thut mir ant (leid)
Mein treuer Dienst bleibt unerkannt.

Kein Dank und Lohn davon
Ich Bring', man wigt mich ring (achtet mich gering)
Und ist mein gar, vergessen zwar.
Groß Not und G'far
Ich B'standen hab,
Was Freud' soll ich nun haben drab? —

Georg v. Freundsberg wurde von mehreren Dichtern seiner Zeit besungen, doch sind diese Dichtungen meist nur in Manuscripten auf unsere Zeit gekommen; ein solches Manuscript wird heutigen Tages noch in der Königl. Hof- und Central-Bibliothek in Mün-

*) Soll wahrscheinlich so viel bedeuten als: „Muß lange harren."

chen aufbewahrt; der Verfasser hieß Adam Reißner und sein Machwerk ist, seltsam genug, folgendermaßen überschrieben:

„Neu gericht und Gedücht — wie durch „Bevelch und Ordnung der Römisch. Kais. „Maiest. 2c. 2c. unseres allergnedigisten Herrn „des Landt Maylands zu Jr. Mai. Hann= „den eingenommen und der Franzoß daraus „getrieben; Auch wie es vom Ampfang des „1521ten bis Ausgang des 22ten Jahres „nechst verschienen; desgleichen auch der jüng= „sten rothen schlacht mit dem Franzoß, Schwi= „tzer und Venedigern zu Alabichocha vor „Maylandt beschehen, darzu wie Hr. Jeörg „vun Freundtsperg zu Mündelheim „Ritter mit den Landesknechten heimb zogen „und wie es alleweg gangen ist hierinn zum „kürtzisten begriffen."

Ritter Georg I. erfreute sich einer seltenen und kaum glaubbaren Leibesstärke; er hob, wie die Chronika Mindelheims versichert, den stärksten, gänzlich gewappneten Ritter lediglich mit dem Mittelfinger in die Höhe; die Schweizer nannten ihn den Leutefresser. Seine Asche ruht in der Stadtpfarrkirche zu Mindelheim.

Ein gewiß wenig bekannter, aber wahrer Umstand ist es, daß unser unsterblicher Frid. v. Schiller einige Zeit lang gewillt war, den Freundsberger zum Helden eines historischen Drama's zu erheben.



Kunigunde Briefin, Aebtissin im Nonnenkloster zu Mindelheim überlebte ihren Jugendfreund um viele lange Jahre; erst in ihrem dreiundneunzigsten Lebensjahre erreichte sie der Tod.

Die frommen Schwestern des Klosters

waren alle versammelt am Sterbebette der Domina und es verkündet ihnen diese in fröhlicher Begeisterung: „es werde blühen noch in späten Zeiten das Regelhaus zum heiligen siegenden Kreutze und das Kloster der ehrwürdigen Schwestern vom dritten Orden des heil. Franciscus" — und in der That bewährten sich die Verheißungen der sterbenden Seherin, denn es erhielt sich dieses Nonnen-Kloster zu Mindelheim, trotzend den drohenden Widerwärtigkeiten späterer Jahrhunderte, bis in die neueste Zeit.

Nach vollendeter Prophezeihung drückte Kunigunde ein silbernes Crucifixlein, ein Geschenk annoch des längst verstorbenen Jugendfreundes, an die Lippen — und mit kaum mehr vernehmlicher Stimme sang die schon verklärte Heilige:

„Gloria in excelsis Deo."

Die weinenden Nonnen führten den angestimmten herrlichen, sogenannten „marianischen Lobgesang" zu Ende und während dessen war Kunigunde, selig in

ihrem Gott und Herrn, entschlafen; ihr Andenken wurde dem einer Heiligen gleich im Nonnenkloster zu allen Zeiten geehret:

„Denn aus den Wogen ward in's klare Oben
„Zur Sternenharfe klingend sie erhoben!“ —



Ende der andern und letzten Abtheilung.

